

der des geschichtsbildenden Ausschusses der fortschrittlichen Volkspartei die Wahlparole, gegen welche der liberale Wahlverein in Siegen sich wendet, mitverfasst und mit gebilligt hat. Der Ausschussversuch der Parteien in Siegen-Goldberg-Danau wird und wird natürlich auf das entschiedenste zurückgewiesen werden.

Die Siegener Schwindler bestreiten also die Absicht ihres eigenen Kandidaten, den sie zum Siege führen wollen. Das dielem Wort- und treubruchigen Herrn Peiser aufrechte Leute wie Wachmann und Meisler noch dienbar sind, geht über die Hunschnur. Sie stehen auf entgegengesetztem Standpunkt, dürfen aber nicht mitreden, sondern werden als agitatorische Sauschwärze behandelt. Aber: Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht.

Ernst Wassermann gegen das liberal-meritale Wahlbündnis.

Auf dem 13. allgemeinen Vertretertag der National-liberalen am 20. November 1911 hielt der jetzt neuerdings mit sozialdemokratischer Hilfe in den Reichstag gewählte Führer der National-liberalen, Ernst Wassermann, eine Rede zur politischen Lage. Das offizielle Protokoll verzeichnet darin folgende Stelle:

Der Kampf gegen das Zentrum ist da, seit die national-liberale Partei, seit das Deutsche Reich besteht. Der Kampf hat nie aufgehört. Bis zum Jahre 1899 haben wir gegen das Zentrum den Kampf in den nationalen Fragen des Gesetzes und der Flotte geführt. Noch intensiver ist der Kampf in den Einzelstadien vor sich gegangen, wo es um die Frage der Selbstverwaltung geht. Ein Bündnis mit dem Zentrum ist gegen die Natur einer liberalen Partei (national-liberaler Partei), vor allem der national-liberalen Partei. Ich will Ihnen nur ein Wort des Grobmeisters der deutschen Volkspartei ins Gedächtnis rufen: Man kann sich mit der Zentrumspartei nicht einlassen, ohne sich dem Geiste, der in ihr lebt, mit Leib und Seele zu verschreiben. Ein Vene-tel für jeden Liberalen, der sich mit dem Zentrum einlässt! Wir sehen die Vorgänge in Bayern. Immer undubel-lanter und herrschlicher tritt die Partei auf, versucht, Minister zu führen und macht nicht Halt vor den Staats-interessen. Das sind historische Entwicklungen. Die Zentrumspartei sieht nicht Staatsinteressen, ihr ist die Taktik alles und das politische Prinzip nichts. (Beifall.) Man hat in Bayern eine freikonservative Partei gegründet. Es wird ein Präzedenz-fall sein, so diese neue Partei auf der Seite des Zentrums stehen will oder auf der Seite der liberalen Parteien. Heute seien wir von einem neuen Monoproprio des Papstes, wonach jedem Privatmann, der einen Priester vor Gericht zitiert, die Ex-communication angedroht wird. (Beifall.) Wer die Ge-fahren dieser Entwicklung nicht einsieht, dem ist nicht zu helfen. Hände weg von der Zentrumspartei.

Das offizielle Protokoll verzeichnet nach diesen Worten: Stürmischen Beifall. Trotzdem gingen die Breslauer National-liberalen zum Zentrum beizeln, trotzdem beizeln die Zentrumskräfte des Rheinlands bei den Liberalen. Offenlich gibt's im Westen dasselbe Fiasko als im Osten.

Die Pflicht der liberalen Wähler.

Am Vorabend der letzten Stichwahlentscheidungen ruft das „Berliner Tageblatt“ die liberalen Wähler nochmals zu ihrer Pflicht:

Es handelt sich um den Kampf gegen die Konservativen in Landsberg, Soltau, Ratzeburg, Striegau, Schwetznitz und Grünberg, gegen die Reichspartei in Potsdam und Elberfeld und endlich gegen das Zentrum in Dortmund, Düsseldorf und Essen. Alle diese Wahlkreise können dem blauschwarzen Block abgenommen werden, wenn die liberalen Wähler rüch-tiglos die Front gegen rechts und gegen das Zentrum nehmen. Allerdings haben ja gerade die National-liberalen des westlichen Industriegebietes allerlei dunkle Abmachungen mit dem Zentrum getroffen, um ihnen Dortmund, Düsseldorf und Essen zuzufächeln und dafür Bochum und Duisburg zu gewinnen. Aber schon bei der Nachwahl in Köln hat sich herausgestellt, daß die liberalen Wähler die Forderung der Stunde viel besser begriffen haben, als die schwachmütigen und verräterischen national-liberalen Führer des Westens.

In derselben Nummer muß das liberale Blatt aber unter der Überschrift „Weitere Kompensationen an das

Zentrum für die Wahlhilfe in Duisburg und Bochum“ melden:

Wie ich aus unbedingt sicherer Quelle erfahre, ist be-abstichtigt, in einer der nächsten Sitzungen des Düsseldorfer Stadtrats einem Zentrumsantrage Folge zu leisten, nach dem den liberalen Mädchenschulen, deren Lehrerinnen sich aus Ordens-schwärzen zusammenlegen, aus städtischen Mitteln Sub-ventionen gewährt werden sollen. Der liberale Deputierte für das Schulwesen ist gegen diese Unterstüßung, die allen bis-herigen Besorgnissen liberaler Stadtverwaltungen wider-spricht. Herr Justizrat Behren, der eigenartige Kandidat, der sich im Falle seiner Wahl neben Thomas setzen wollte und jetzt für das Zentrum kandidiert, geht, abt sich alle Mühe, seine sogenannten liberalen Kollegen zur Annahme des Zentrumsan-trages zu bewegen.

Der ehemals jungliberale Kandidat Völger in Duis-burg hat seinerzeit zu den Liberalen gehört, die das liberal-meritale Schulkompromiß am schärfsten bekämpften. Es wäre eine Ironie des Schicksals, wenn sich dieser längst gezähmte Kulturkämpfer nun ein Mandat erkauftes sollte durch Aus-lieferung der Schule an den Merkantilismus.

Einen Wahlprotest

gegen die einmalige Wahl des Freiherrn von Nöthhosen im Kreis Schweidnitz-Striegau machten im letzten Augenblicke noch der Bürgermeister und der Polizeikommissar von Striegau zurecht. Der letztere löste nämlich eine in letzter Stunde einberufene, sehr zahlreich besuchte Wählerversammlung auf, weil sie — nicht an-gemeldet war. Die Striegauer Polizei hat also bis heute noch nicht begriffen, daß Wählerversammlungen nicht angemeldet werden brauchen und daß auch öffentliche politische Versammlungen nicht aufgelöst werden können. Der Referent Genosse Neulirch-Breslau begab sich sofort zum Bürgermeister, um wenn möglich die Ungleichheit noch rückgängig zu machen und fand den Herrn in der — konser-vativen Wähler-Versammlung, die für Herrn Nöthhosen gleichgültig lagte. Nachdem ihm Genosse Neulirch die gelegentlichen Bestimmungen in Erinnerung gebracht hatte, fragte er noch einmal: Kann die Versammlung jetzt statt-finden? Und erhielt zur Antwort: „Nein!“ Ein neuer Versuch zu tagen, wurde auch durch die Polizei wieder vereitelt.

Der Herr Bürgermeister hat der konservativen Partei einen Bärendienst erwiesen. Wir hoffen, daß heute Genosse Feldmann gewählt wird, sollte das aber nicht geschehen sein, dann muß sich Herr von Nöthhosen der Mühe noch einmal unterziehen, denn ungeschickliche Aufstellung von Wählerversammlungen ist ein Grund zur Ungültig-keit.

Das ist um so sicherer, als gleichzeitige Versammlungen in Schweidnitz, Strödel, Stannowitz usw. sehr gut be-sucht waren und durch die Reden der Genossen Datz, Oskanin und Löbe sicher viele Fortschrittler zur Abgabe eines sozialdemokratischen Zettels bewogen werden.

Ein wertvolles Geständnis.

Die „Germania“ veröffentlicht einen Kölner Brief über die Niederlage des Zentrums. Das ist zu lesen:

„Wenn nicht sofort am Tage nach der Hauptwahl einige hundert rechtsliberale Männer, die den Ernst der Sachlage durchsahen, den Ruf für Trimborn, ohne die Stellungnahme der liberalen Parteileitung abzuwarten, ver-öffentlicht hätten, wäre in der national-liberalen Versammlung am Freitag nach der dort zum Ausdruck gelangten Stimmung offen die Parole für rot ausgegeben worden. Aber man durfte diese rechtsliberalen Männer, die zu den geld-kräftigsten der national-liberalen Partei zählten, nicht vor den Kopf stoßen und konnte bei der Parole, die Stimmabgabe für den Wähler frei zu stellen, umso unge-rechtere Kraft der liberalen Rotwächler — freien Lauf lassen und nahezu Mann für Mann den Sozialdemokraten wählen.“

Also: die Maßgebenden in der national-liberalen Partei-organisation sind die Reichen, und die Reichen sind für's Zentrum!

Im Potsdam aus der roten Front zu retten.

Da die Konservativen im Wahlkreise Potsdam-Offenland mit schlotternden Knien der heutigen Stichwahl zwischen dem reaktionären Oberbürgermeister Dr. Vosberg und dem so-zialdemokratischen Dr. Liebknecht entgegenstehen, haben sie einen zweifelhafte Trick ausgedacht. Sie suchen die Pots-damer Wähler bei ihrer schwächsten Stelle, den Beziehungen zum Hofe und zur Garnison, zu packen. Ein konservativer Pots-damer Notablenrat erzählt allen Erstes, im Falle der Wahl Liebknechts werden der Kaiser und die Prinzen Potsdam verlassen, und die „vornehmsten“ Potsdamer Regimenter, das erste Gardebataillon, die Gardebataillon, die Leibgardehusaren, würden vom Fiede weg in die Provinz ver-legt werden!

Diese Weisung ist unvollständig; nach den aus einwandfreier Quelle stammenden Informationen der „Berliner Volkszeitung“ werden die Schloßer Sanssouci, das Neue Palais und das Marmorpalais auf Walzen gelegt werden — was bei allen breiten keine Schmierigkeiten bietet, da sie nicht unterkellert sind — in „Königsreue“ Gegenden abgefahren werden, Sanssouci nach Hinterbommern zwischen Schlawe und Wittow, das Neue Palais nach Osterpreußen; das Marmorpalais dagegen soll — es wird ein Trost für Herrn von Oldenburg sein — auf Jan-schauer Gebiet wieder zur Ruhe kommen. Das erste Garde-Re-giment kommt nach Goldap, die Gardebataillon nach Zarter Aufmerksamkeit für das Zentrum nach Schmöllwitz, Rudo und Morgeleben in Oberstleuten verteilt, und die Garde-husaren werden nach Krotoschin überstellt, wo ihm alle höh-eren Leutnants bereits lehnstuchvoll entgegenstehen. Stän-dliche Königsreue Parks um Potsdam werden nicht nur geschloffen, sondern — es ist schrecklich, aber wahr — radikal abgeholt werden; die darin aufgestellten mannstarken Kunstwerke aber werden zugunsten der Agitationen des Bundes der Land-wirtschaftler öffentlich versteigert, wobei Dr. Friedrich Zahn als Auktionator, Dr. Koehle als Referent fungieren werden. So wird es in Potsdam aussehen, wenn es am Donners-tag rot wölht. Herr Vosberg aber wird unter Verzicht auf jeg-liche Resonanz sein Amt als Oberbürgermeister des unbankbaren Potsdam niederlegen und vertritt in ein extra zu diesem Zweck gegründetes protestantisches Kloster gehen.

Im Ernst gesprochen: Dieser Wahlstreich, der nicht davor zurückschreckt, die Person des Kaisers in die Agitation hineinzuwickeln, ist erkeulichermesse mißbilligt. Er erregte sogar den Unwillen des konservativen Kandidaten, zu dessen Gunsten er in Szene gesetzt wurde.

Oberbürgermeister Vosberg und das konservative Wahl-komitee veröffentlichen gestern eine Erklärung, daß sie die Schwindelaktion über die angeblichen Absichten des Kai-sers bedauern und dementieren.

Die Berliner Presse

über den zweiten Stichwahltag.

In ihrer Morgenausgabe winkelt die „Deutsche Tages-zeitung“:

„Zu bedauern ist in erster Linie, daß in Kaiser's Lautern der Vorstehende des Bundes der Landwirte, Dr. Köhler, unterlegen ist. Nach dem liberalen Verrat war dieses Ergebnis vorauszu sehen. Wir kommen darauf zurück, sobald die einzelnen Ziffern vorliegen, aus denen sich die Haltung der Na-tional-liberalen ergeben läßt. Heute wollen wir nur betonen, daß doch einige taubend national-liberale Bauern dem hochverdienten Fortkämpfer der deutschen Landwirtschaft die Treue gehalten haben und daß auf jeden Fall die Ehre dieser Wahlschlacht auf der Seite des Bundes der Landwirte mar!“

In Berlin hat der Freisinn noch einmal die alte „Boch-burg“ gehalten — mit ganzen sieben Stimmen! Ganz doll ist dieses Resultat für den Freisinn, für den der Parteibund mit einem so gemaltigen Apparat gearbeitet hatte, gerade nicht immerhin hat die Partei des Verrats am Bürgerium die Ge-nugtuung, daß — die Minister und Staatssekretäre ihr das Man-dat gerettet haben!

Lebhaft zu bedauern ist die Niederlage des Herrn v. Schudmann in der zwalbe-Friedeberg, der mit ganz knapper Minorität gegen eine höchst seltsame Koalition von Geonern in ehrenvollem Kampfe unterlegen ist. Leider fehlt auch die „Heul-boje“ von Greifswald-Grimmen, Herr Gothein, der Schreden aller Reichstagsbesucher, in das Haus am Königsplatz zurück. Auch hier kann trotz des „Sieges“ des rot-rölligen Blockes kein Zweifel sein, wo die Ehrenkrone des Kampfes errungen worden ist.

Von heiß umstrittensten Kreisen ist diesmal Köln-Stadt durch den Verrat der Jungliberalen an die Sozialdemokraten gefallen, die den Kreis jahrelang vergeblich umkämpft haben, bis sie endlich den Vorteil aus der bürgerlichen Zwistigkeit ge-zogen haben.“

Die freikonservative „Post“ schreibt über den Zentrums-zusammenbruch in Köln; daß das heilige Köln, das deutsche Rom, die selbstverständliche Domäne des Zentrums, der be-

Sturmflut.

Roman eines russischen Barockdramatikers von M. Argbaschew.

Ins Deutsche übertragen von K. B. J. J. J.

Lavrenko ist ein schwerfällig und langsam mit tiefgelbem Kopf aus Ende des Jahrhunderts. In der Gebe nahm er eine Dreifache und sogte mit freudiger Freude zum Ausbruch: „Na, Genosse, kann Dein Geul auch laufen?“ Der Ausbruch bewegte schwermütig den Kopf hin und her, so daß man nicht lang darans werden konnte, ob er den Zentru-verstanden hatte und mit dem Scherz zufrieden war, oder nicht. Dann rief er an den Jügel.

Eine nach der anderen durchführte sie die dunkeln Stra-ßen. Es war schon still und menschenleer. Beim Anblick der großen, dunklen Säulen, in denen kein Licht zu herrschen schien, dachte Lavrenko daran, daß so viele von diesen Menschen, die jetzt fest und ruhig ihren Gedanken, ihren Schicksal schauten, mor-gen nicht mehr da sein würden. Diese Menschen schauten nicht von ihrem Schicksal, und das war schrecklich.

Wenn sie müßten, daß in wenigen Stunden... daß sie nur noch wenige Stunden zu leben haben, daß sie jeden Augenblick bezogen, alles regeln, überleben, dieses ganze Le-ben, das so qualvoll lebbar und von dem nur noch so wenig übrig war, anzupassen müßten...“

Er hatte das Gefühl, daß es besser wäre, wenn sie Be-jährt müßten. Diese Übertragung und das Unbehagen müß-ten ihnen Schreck eintragen. Wie schwarze, leere Finsternis... „Kann mal Lavrenko sich ganz deutlich nicht mit dem Herange, sondern gleichsam nur mit den Nerven, die sich plötzlich unmerklich krampfen, den ganzen ungeheuren Schrecken, die schwebenden Todeslächler, das Geschrei und das verzwei-felte Weinen aus, das diese dunklen, schwebenden Säulen er-füllen und die finstere, stille Nacht durchdringen würde, wenn all diese Verurteilten plötzlich erwäuren, wie nahe der Tod ihnen sei und wie wenig, wie unheimlich wenig Zeit sie noch zu leben hätten.“

Ein leises, unangenehmes Jutern ließ durch seinen Innen-sinn... „Gott hätte sie, besser, sie wäuren es nicht“, bewegte Lavrenko die Hand hin und her, verzweifelte dabei nichts zu denken und dieses letzte, schwebende Gefühl zu durchdringen, und dann kamen alle möglichen nichtigen und verzweifelnden Einwürfe des letzten Tages im Gedächtnis zurückzuführen. Jetzt

beres zu denken, wurde ihm gleichzeitig qualvoll deutlich, daß irgendwo noch tiefer, in den verborgenen Windungen seines Gedankens sich ein glühendes, zähes, alles verhüllendes Schredge-fühl regte. Aber dann ermateten seine Gedanken und schweiften vor sich hin, unmerklich in die Ferne. Er dachte an Konische-ten mit dem jugendlichen, lächerlich vertegenen Gesicht, der Mühe im Denken und dem Weichen, an den Schläfen leicht ge-krümmten Haar. So stand der Freund in der stillen, dunklen Nacht deutlich vor ihm.

„Der geht zu Sinofskaja, natürlich!“ meinte er in Gedan-ken mit einem leisen Seufzer, indem er sich in einer plötzlichen Aufwallung von Nöthigung und Härtheit aufschriele. „Der weiß, wo ich bin, wenn diese liebe Jugend einst erwählt ist?“

Unter keinen halb geschlossenen Lidern trat etwas Warmes, Herzliches hervor. Lavrenko rührerte sich schüchtern, öffnete die Augen, richtete sich auf seinem Sitz zurecht und blickte wieder auf die in der Dunkelheit verschwommen schimmernden Fensterhaken.

Sein eigenes Leben tauchte plötzlich vor ihm auf: All die Krankenwärter, Eunderte von leidenden Menschen, die auf alle mögliche Weise zergingen, seine heimliche, verhängte Liebe zu Sinofskaja, das Wissen, die geringen Geschäfte der Spieler, das Klappern der Augen, der bittere Biergeschmack und der häßlich-würdige Geruch in seiner Junggelehrtenwohnung, mit naßen Astenhaufen vor den Fenstern. Das alles tat ihm plög-lich weh, befeidigte ihn bis zu Tränen.

„Herr“, rief der Ausbruch plötzlich vom Bod. Lavrenko blickte ihn langsam an und rief sich nur müß-igam von seinen Gedanken los.

Vom Bod betrachtete ihn ein verdrießliches, mütterliches Bauern-Gesicht, dessen Züge in der Dunkelheit kaum zu unter-scheiden waren.

„Was willst Du?“ fragte Lavrenko träge.

„Ja das wahr, daß morgen wir Kanonen geschossen wird?“

„Möglich...“

Der Ausbruch schweig; es war, als wenn er noch auf etwas wartete, horchte... Die Straße war einsam; die Regenrüber domerzten be-sonders laut auf dem Pflaster.

„Ei, sind das Sachen!“ murmelte der Ausbruch ohne sich umzusehen.

Lavrenko blickte lange schweigend auf den zusammenge-schlossenen Menschen an, der in der Finsternis unmerklich hin und her schaukelte.

„Ja, Freund, Sachen!“ urteilte er halb spöttisch, halb ernst. „Wirst Du auch, warum das alles geschieht?“

„Der kann das wissen?“ erwiderte der Ausbruch unbestimmt und wachte sich wieder um. „Es heißt, die Kanonen und itei-

„So? Ach Du...“ rief Lavrenko ironisch.

„Ja, die wiegen sie auf... Wenn sie sich ruhig verhalten — aber so... Was die nicht alles wollen!... Ich sage einfach: Ich pfeif auf den ganzen Kram... damit basta!...“

Der Ausbruch verzog das Gesicht, und aus seiner Stimme konnte man hören, daß er eine verächtliche Grimasse schnitt.

„Sie wollen besser leben“, erwiderte Lavrenko. „Das wäre auch etwas für Dich! Bist Du denn mit Deinem Leben zu-frieden?“

„Wie werd' ich! Unterlass hat's Schmer... Jetzt zum Beispiel, will ich nur sagen...“

„Na also, siehst Du wohl!...“ unterbrach Lavrenko ihn.

„Du hast es auch selber...“

„Nun natürlich... Das Leben ist kein Gimbeerst; ist mal so, aber leben kann man schon...“

„Wie kann man das?“ erwiderte Lavrenko traurig und ärgerlich. „Du hast Tag und Nacht auf dem Bod... Bist schon ganz krumm und doch noch jung... außer dem Pferde-schwanz, Kälte und Hunger siehst Du nichts; jeder jagt Dich hin und her; ins Bad zu gehen, hast Du keine Zeit. Unge-zelter sitzt sich fast auf und dabei sagt Du, leben kann man schon!... Ist denn das überhaupt ein Leben?“

Der Ausbruch wachte sich um und blickte ihn verständigts-los, zerstreut und furchtbar an.

„Na ja, das Leben... Wenn man's genau nimmt, ist unter Leben sehr trübselig, Herr; aber ich meine, ob es schwer ist, oder nicht — leben muß man doch...“

Weide schwiegen. Wieder raffelten die Regenrüber laut und deutlich auf dem Pflaster, und irgendwo knarrte eine Pforte. Der Wagen bog in eine Gasse und fuhr an einer Straße dar-bei, die hinter schwarzen Bäumen unheimlich schimmerte. Der Ausbruch und Doktor Lavrenko hatten beide ihre eigenen Gedan-ken, und in ihren hoffnungslos in sich zusammengesunkenen, schwebelnden, einander fremden Gestalten, wie in dem blühen, verprügelten Gaul, der sich gedulbig und bemüht abtruderte, lag viel Kroschok, Verzweifelte.

Bereits löst an der Hausstür des Doktors Cornytski feufate der Ausbruch plötzlich tief auf und murmelte leise: „Man muß doch leben, Herr!“

Lavrenko erwiderte nichts.

Der dem dunklen Lortweg kletterte der Doktor schwerfällig aus der Froschle und bezachte. Einen Augenblick sahen sie sich an. Lavrenko wollte etwas sagen, schwieg aber und trat in den Lortweg. Der Ausbruch trieb das Pferd an, und die Droche sollte langsam über das Pflaster, als wenn ein verkrüppeltes verdrießliches Insekt einfallt in der Nacht dahinstrotz.

liebe Ort so vieler Katholikenversammlungen sozialdemokratisch geworden, sei ein Schlag, den das Zentrum nicht vermeiden könne und den es den Radikalen und den Jungliberalen nie vergessen werde. Der Nimbus des Ultramontanismus als fester Wall gegen den Umsturz sei dahin. Die Berliner Richtung werde dem Modernismus, der in Köln seinen Mittelpunkt habe, die Schuld geben. Gefährlich sei das Ergebnis auch für die Vereinbarung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk; es sei fraglich, ob es den Führern der Partei gelingen werde, trotz Köln die Zentrumsmitglieder für die Nationalliberalen an die Urne zu bringen.

Die antisemitische „Staatsbürgerzeitung“ ignoriert den Kampf des Antisemitismus, der nur nationalliberaler Selbstgeißelung einige Mandate verbanke und schreibt über den Freisinn:

Wer Judenbrot ist, stirbt daran. Am Judenbrot ist der Freisinn zugrunde gegangen und werden alle zugrunde gehen, die dieses Brot genießen. Wo der Jude ist, da ist keine Freiheit, da herrscht er nur allein; und mag er noch sehr von Freiheitsphrasen schwallen. Es ist das alles nur Zug und Zug, nur getan, um die Wölfer blind zu machen, damit ihm der Raub um so leichter falle. Niemand kann leugnen, daß zu unserer Zeit die Macht des Judentums groß ist, daß sie auch an Stellen sich zeigt, wo man eher keinen Judentum vermutete. In unseren herrschenden Kreisen zeigt sich eine Rücksichtnahme gegen das Judentum, die fast noch mehr als das erscheint. Und ehe dort nicht Klarheit geschaffen ist, eher kann auch das deutsche Volk nie ganz gefunden.

Und trotzdem ließen sich zahllose Freisinnige in Schlesien für den Schwarzblauen Bloß einfangen.

Hier die Aeußerung der „Kreuzzeitung“ über den „Triumph der Sozialdemokratie“:

„Gewiß haben die Konservativen schwere Verluste davongetragen. Und wir beklagen sie umso schmerzlicher, als manche davon hätten vermeiden werden können, wenn wir gleich den Wegnern uns rechtzeitig gesammelt und geküßt hätten. Aber unsere Partei hätte diesmal einen Ansturm sondergleichen zu bestehen. Nun, die konservative Partei hat den Ansturm der vereinigten Linken mit allen Ehren bestanden. Es handelt sich noch um die Entscheidung über 83 Mandate. Wenigstens hierbei sollten doch die bürgerlichen Wähler noch alles aufbieten, um neue sozialdemokratische Siege zu verhindern. Es ist doch wahrlich für national gesinnte Deutsche niederdrückend genug, das Ausland (1) schon jetzt über das kolossale Steigen des roten Blut und die vermeintlich damit verbundene Schwäche der nationalen Widerstandskraft Deutschlands triumphieren zu sehen. Suche man also wenigstens in diesem letzten Wahlschlachtfeld der roten Blut zu retten, was zu retten ist.“

Die Junfer stehen um Mitleid für ihren bedrohten Geldsack, zu dessen Schutze und Schirm das Volk Schwarzblaue wählen soll. Zum Schluß die „Germania“:

„Und das soll nun, wie man schon jetzt sagen kann, für den Liberalismus einen Wahlsieg oder Erfolg bedeuten! Und dazu sind die Millionen des Panjablandes aufgewendet worden! Schon jetzt kann der Liberalismus, wenn er keine Wahlrechnung aufstellt, für sich selbst nur Verluste feststellen, während die Sozialdemokratie allein aus dem pactum loquutum des Großblocks einen gewaltigen Gewinn zieht.“

Und über die niederschmetternden Zentrumsverluste schreibt das Zentrumsblatt wörtlich nur:

„Das Zentrum hat Straubing, das früher schon einmal bauerndemokratisch gewählt hat, an die bayerischen Bauernblätter und leider auch Köln an die Sozialdemokraten verloren. Dazu war Straubing-Bund, das bisher durch ein Zentrumsmitglied (W) vertreten war, aufgegeben worden, während die elbschlesische Zentrumsparlei sich bei den vorausgegangenen Wahlen kräftig gehalten hat.“

Freilich wird jetzt die Wahl des verstorbenen und verleugneten Grafen Doppershoff plötzlich ein Zentrumsgewinn... Das ehemals so demokratische Zentrum ist jedenfalls beglückt, wenn der Herr Graf gerufen, sich von ihm wieder aufnehmen zu lassen und gelegentlich mal sogar ein gnädiges Wort an einen Zentrumsarbeiter zu richten! Und doch ist er gewählt gegen die eigene Partei.

Die Stichwahlen in Rheinland-Westfalen.

Die Nationalliberalen von Elberfeld-Barmen beschlossen einstimmig ohne Widerspruch folgende Stichwahlparole: Die nationalliberale Partei von Elberfeld-Barmen fordert ihre Wähler auf, am Donnerstag in der Stichwahl Mann für Mann für den freikonservativen Ring einzutreten. Diese Parole soll durch tätige und intensive Arbeit für den freikonservativen unterstützt werden, damit Donnerstag das schwarzweißrote Banner über dem Wuppertale flattert. Die Nationalliberalen werden aufgefordert, ebenso tätig für die Wahl Ring einzutreten, wie sie jederzeit für die ihres eigenen Kandidaten Einkommen.

Die fortschrittliche Volkspartei hat mit übergroßer Mehrheit Stimmfreigabe für die bevorstehende Stichwahl beschlossen, das das Endziel des Liberalismus die Zerstörung des schwarz-blauen Blokes sei, die jetzt auf des Messers Schneide stehe. Diese Aufgabe des Liberalismus wäre im Wahlkreise Elberfeld natürlich gegenwärtig nur durch die konsequente Stichwahlparole für den Genossen Ebert zu erfüllen.

In Bochum rief der sozialdemokratische Wahlkampf in Köln nach der „Post“ große Erregung hervor. Bei den Anhängern des Zentrums ist die Stimmung: Rache für Köln! Daß Köln für Renne-Mettmann entschieden ist, hat das Zentrum schon offiziell erklärt.

In Wessels beschlossen die Konservativen nach einer Ansprache Dr. Kahns die Unterstützung des Zentrums gegen die Nationalliberalen.

In Essen protestierte Dienstagabend eine von mehr als 3000 Personen besuchte Versammlung der fortschrittlichen Volkspartei gegen das Wahlkompromiß zwischen Nationalliberalen und Zentrum. Referenten waren Rechtsanwalt Dr. Leub-Effen und Dr. Posthoff-Düsselhof. Die Parole: Zentrum! wurde mit gewaltiger Begeisterung aufgenommen. Die Abstimmung über den Wahlkampf der Liberalen mit dem Zentrum ist allgemein.

Die letzten Stichwahlparolen.

Die Antisemiten in Nordhausen proklamieren für die Stichwahl Dr. Schön (Soz.) und Dr. Wiemer (Sp.) strenge Wahlhaltung. Die fortschrittliche Volkspartei tritt in Duisburg für den Nationalliberalen ein, wohl zum Dank dafür, daß die Nationalliberalen überall den Antisemiten gegen die fortschrittliche gehalten haben, zuletzt noch in Albeck. Herr Zrimborn, der Kölner Abgeordnete a. D., fordert die Zentrumsmitglieder in Bochum und Duisburg auf, für die dortigen Reichs-Nationalliberalen (also richtiger: Reichsparteiler) einzutreten. Mit dieser Hervorhebung der Reichsstellung ist auch der reaktionäre, namentlich sozialpolitisch reaktionäre Charakter der Gegenkandidaten Quas und Dengelbach reaktiv festgestellt.

Politische Uebersicht.

Hinter den Kulissen des Bundes der Landwirte.

Unserm Cottbuser Parteiorgan, der „Märkischen Volksstimme“, hat einige sehr interessante Dokumente in die

Hände gefallen, die zeigen, wie die Kraulunter Schalten und Walten. In einem Briefe des Bundes der Landwirte, in dem ein Herr aus der Niederlausitz befragt wird, ob er als Redner für den Bund der Landwirte tätig sein wolle, wird der Adressat im bejahenden Falle ersucht, an einem bestimmten Tage in den Geschäftsräumen des Bundes der Landwirte: Berlin, Dessauerstraße 6, zu erscheinen, um an dem Rednerkursus des Bundes der Landwirte teilzunehmen. Als Vergütung wird pro Tag 8 Mark und freie Fahrt 3. Klasse bezahlt. In diesem interessanten Brief heißt es:

Sollten Sie um diese Zeit in unseren Geschäftsräumen nicht sein können, so wollen Sie sich um 9 Uhr in das Preussische Abgeordnetenhaus, Abrechstraße, bemühen, wo der Rednerkursus stattfindet.

Sie dürfen auf Befragen jedoch keinesfalls sagen, daß Sie an unserem Rednerkursus teilnehmen wollen, sondern Herr Abgeordneter Dr. Dieberich Bahn habe Sie zu einer mündlichen Besprechung eingeladen!

Abt. für Organisation, gez. Lauscher.

Also das preussische Abgeordnetenhaus wird danach heimlich als Rednerschule des Bundes der Landwirte benutzt. Dadurch sparen sie Fenerung, Licht, vielleicht auch Schreibmaterialien und dergleichen auf Kosten des preussischen Abgeordnetenhauses.

Der unter Cottbuser Parteiblatt informierende ehemalige Bundesredner gibt dann einige Proben, wie der Bundesprofessor Dr. Dieberich Bahn den Bundeslehrern die Bundes„wahrheiten“ einpaukt. Nach dreitägigem Stublum beim Münchener Bahn im Abgeordnetenhause wurden die neugeborenen Redner losgelassen, um die Kleinbauern für den Bund einzufangen. Trotz alledem und trotz aller Bundeswahrheiten wurde vom Landvolke dem Bundeslehrer die verdiente Abfuhr bereitet. Er fiel durch!

Unerhörte Heergriffe bei der Wahl haben

sich die Konservativen in Pommern zuschulden kommen lassen. Schon während des ganzen Wahlkampfes haben sie die andersdenkenden Wähler auf dem Lande in unerhörtester Weise terrorisiert. Noch deutlicher aber wurden die Herren am Tage der Wahl selbst.

Trotz aller ministeriellen Verfügungen waren wieder in ungeliebten Orten der Provinz die bekannten gefehrvolligen Wahlurnen im Gebrauch, wie Zigarettenflöten, Töpfe und andere Gefäße. Auch die Befugung des Ministers, nach der Wähler als Parteikontrolloren der Wahlhandlung bezeichnen können, galt den außerordentlichen Gewaltmenschen nichts. Nicht nur sozialdemokratische Vertrauensleute wurden aus dem Wahllokal verwiesen — in einem Orte des Kreises Randow-Weisenhagen wurde einem unserer Parteigenossen sogar mit dem Revolver gedroht, falls er nicht gütwillig gehe — auch die Kandidaten der Liberalen teilten oftmals mit unseren Genossen das gleiche Schicksal. Die Freiheit der Junfer ging sogar soweit, daß sie ihnen nicht genehme Wähler einfach zurückwies. — In Lind bei Anklam (Kreis Neuharden) erschlug der Arbeiter L., um sein Wahlrecht auszulösen. Er übergab dem Wahlvorsteher das Couvert mit dem Stimmzettel. Statt seine Pflicht zu erfüllen, und das Couvert in die Urne zu legen, öffnete der Vorsteher das Couvert und nahm den Stimmzettel heraus. Als er den Namen des sozialdemokratischen Kandidaten las, erklärte er dem Arbeiter: „Sie dürfen nicht wählen, denn Sie haben einen polnischen Namen.“ Obwohl der Arbeiter als wahlberechtigt eingetragen war, durfte er sein Staatsbürgerrecht nicht ausüben. Auch einige andere Arbeiter, die ebenfalls in der Liste standen, durften nicht wählen, da — es der Vorsteher anders beschloffen hatte!

Selbst Nationalliberale klagen jetzt über ungeheuren

Terrorismus der Konservativen. Gutsarbeitern, die mit nationalliberalen Stimmzetteln versehen das Wahllokal betreten wollten, wurden die Stimmzettel abgenommen und ihnen dafür konservative Zettel in die Hand gedrückt. In einzelnen Wahlkreisen, wie u. a. in Naugard-Regenwalde, nahmen die Verdächtige gegen das Wahlgesetz einen berartigen Umfang an, daß von der nationalliberalen Wahlkreisorganisation gegen die Wahl des konservativen Deonomiersats Siebenbürger Protest eingelegt wird.

Woran Dertel verzweifelt und was er hofft.

In dem Friedrich-Artikel der „Deutschen Tageszeitung“ schreibt Dertel zunächst, daß „man“ (nämlich die Agrarier) in dieser trüben Zeit an Deutschlands Zukunft zweifeln müßte. Dann aber wünscht er, daß Friedrich ein Erzähler des deutschen Volkes auch heute sein möge. Und hier wandelt er auf den alten Knutenbahnen. Und er schreibt:

„Trotz allen Spielens mit der französischen Freigeisellei war Friedrich II. ein Mann der Autorität. Er ließ wohl die Schwächlichen niedriger hängen und behandelte Kleinigkeiten als solche. Wo es sich aber um schwere Verdächtige gegen die Staatsordnung, gegen die Autorität, die er in seiner Person verkörperte wußte, handelte, da verstand er keinen Spaß. Da tat der Krückstock sein Werk.“

Ja, wenn man die Wähler von Amis wegen rechtzeitig schwarz und blau schlagen könnte — was, da stünde es besser um Köpfe und Dieberich Bahn!

Erzberger für Ausnahmegesetze?

Im „Tag“ schreibt der in seiner Partei gewiß nicht einflußlose nurnamtsabgeordnete Erzberger: „Dieses natürliche Schwergewicht der Stimmen (daß die Sozialdemokratie stärker ist als der Gesamtliberalismus) wird sich schnell in das politische Schwergewicht der vertneinenden Sozialdemokratie umwandeln. Die goldenen Ketten der Stichwahl-Bedingungen werden sich schnell als Sklavettenketten fühlbar machen, namentlich bei der Lösung der bevorstehenden großen politischen und nationalen Fragen.“

Diese Stichwahlbedingungen fordern bekanntlich nicht mehr als die Verwerfung jeder Rechtsverschlechterung gegen die Arbeiter... .

Nach einer Wahlreform. Nach einer Meldung des „Berliner Votaleinzeigers“ ist dem Ausschuss des gemeinsamen Landtages der Herzogtümer Koburg und Gotha, der in nächster Woche in Koburg zusammentritt, von der gothaischen Staatsregierung eine Vorlage über Einführung direkter Wahlen zum Landtage zugegangen. Der Landtagsausschuss ist zunächst um eine gutachtliche Äußerung ersucht worden.

Die Kandidatur des Reichsverbändlers Professor

Dr. Görde bildet den Gegenstand einer Verhandlung, die das Schöffengericht in Brandenburg a. O. beschäftigt. Angeklagt wegen Hehlhandlung war als verantwortlicher Redakteur unseres Cottbuser Parteiorgans, der „Brandenburger Freiheit“, unser Herr Baron. Die Verteidigung führte Herr

Rechtsanwalt Wolfgang Deine. Es handelte sich um zwei Artikel, die in scharfer Weise die Quertreibereien kennzeichneten, durch die Dr. Görde und seine Freunde seine Reichstagskandidatur zustande gebracht hätten. Durch Zeugnisaussagen wurde bekräftigt, daß auf Grund eines für die ganze Provinz getroffenen Gesamtabkommens zwischen Fortschrittlern und Nationalliberalen der Kreis Brandenburg-Westhavelland allein den Fortschrittlichen aufnahm, und daß Herr Dr. Görde als nationalliberaler Parteimitglied sich an diese Abmachungen hätte gebunden fühlen müssen. Görde hielt sich aber unter dem Zutun reichsverbändlerischer Freunde ein Einverständnis für seine „nationale“ Kandidatur offen, weil er sich angeblich für den aussichtsreichsten Gegner der Sozialdemokratie hielt. In Wirklichkeit hat seine Kandidatur den Sieg unseres Genossen Veus schon in der Hauptwahl natürlich nicht verhindern können. Görde blieb in seiner Stimmzahl sogar hinter dem auch von den Nationalliberalen offiziell unterstützten Kandidaten der fortschrittlichen Volkspartei erheblich zurück.

Das Gericht stellte sich jedoch auf den Standpunkt des Klägers, daß er nicht gegen Treu und Glauben verstoßen habe und verurteilte den Genossen Baron wegen beliebiger Ausdrücke in den beiden Artikeln nach fünfjähriger Verurteilung zu 500 M. Geldstrafe, billigte ihm aber in der Hauptsache den Schutz des § 198 (Wahrung berechtigter Interessen) zu. Der Landtagsausschuss hatte 1000 M. (1) Geldstrafe, eventuell 100 Tage Gefängnis beantragt. Das eigenartige Verlangen des Dr. Görde auf Zahlung einer Buße von 8000 M. — für die ihm durch die „Brandenburger Zeitung“ verursachte Mehrarbeit im Wahlkampf sowie etwa für die ihm nun entgangene Reichstagskandidatur und für den verlorenen, bei journalistischer Mitarbeit verwehrt Titel M. d. R. lehnte das Gericht als völlig unbegründet ab. Selbst der wie im Brührotz auch hier geladene Kronzeuge A. M. an aus Leipzig vermachte in dieser Beziehung für Görde nichts herauszuholen. Auch für den Reichsverband war die Verhandlung nicht sehr fruchtlich, denn selbst der Reichsverbändler Dr. Görde wollte sich durchaus nicht mit dessen Kampfesweise in Flugblättern usw. identifizieren lassen.

Was den Schwarzblauen eine Stimme wert ist. Im Kreis Schwyz steht der Reichsparteiler v. Daxem mit dem Polen v. Saks-Jamorski in Stichwahl, wobei dem letzteren nur drei Stimmen an der absoluten Majorität fehlen. Am Montag erhielt ein fest in Essen a. d. Ruhr ansässiger Arbeiter, der auch bei der Hauptwahl in Schwyz gewählt hat, ein Telegramm folgenden Inhalts:

„Schwyzweichel, 28. M.

Senden Euch teleg graphisch 50 M. G. suchen zum 25. Januar zur Stichwahl heraufkommen. Herrlich verloren gegangener Verdienst wird vergütet.

Kreisbenl“

Der Spaß wird den geängstigten Schwarzblauen allemindestens 100 M. kosten. Und vielleicht wählt der Arbeiter nicht mal wie er — soll.

Eine Wahlrechtsvorlage für das Herzogtum Braunschweig wird, nach einer den Braunschweiger Neuesten Nachrichten zugegangenen Information, dem am Mittwoch, den 24. Januar, zusammengetretenen Braunschweigischen Landtag zugehen. Sie sieht eine Reform des Wahlrechts auf Grund des Dreiklassenwahlrechts mit direkter und geheimer Abstimmung vor.

Am März 1910 erklärte der Braunschweigische Staatsminister von Dito im Braunschweigischen Landtage, daß innerhalb der Regierung über die Änderung des Wahlrechts beraten werde, daß man sich aber über die Form des neuen Wahlsystems noch nicht schlüssig geworden sei. Nach zwei Jahren ist endlich diese Regierung auf das preussische Wahlrecht als Muster eines Wahlrechtssystems verfallen!

Jetzt beschloß die Landesvertretung in Braunschweig aus 48 Abgeordneten, von welchen 15 die Städte, 15 die Bauern und 18 die wahlberechtigten Berufsstände (2 Geistliche, 4 Großgrundbesitzer, 3 Gewerbetreibende, 4 akademisch Gebildete und 6 höchstbesessene) in das samose Parlament entsandten. Und nun glaubt die Braunschweigische Regierung, das Volk mit dem preussischen Dreiklassenwahlrecht — allerdings mit direkter und geheimer Stimmabgabe! — zufriedenstellen zu können. Man sieht, wie eine Regierung die Volksmasse einschält!

Anträge im Dreiklassenhaus. Dem Abgeordnetenhause ist der Entwurf eines Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege zugegangen. Ferner hat die polnische Fraktion einen Antrag eingebracht, der die Regierung auffordert, so bald als möglich eine Vorlage einzubringen, durch die der unbeschränkte Gebrauch der politischen Sprache in öffentlichen Versammlungen landesgesetzlich gewährleistet wird.

Der konservative Abgeordnete v. Brandenstein hat auf neue einen Antrag auf Revision der Geschäftsordnung eingebracht. Der gleiche Antrag lag bereits der vorigen Session vor, wurde einer Kommission überwiesen, aber die Kommissionsschlüsse sind im Plenum nicht mehr zur Verhandlung gekommen. Herr von Brandenstein und seine Freunde können augenscheinlich die Zeit gar nicht erwarten, bis die Geschäftsordnung so geändert ist, daß die Sozialdemokraten im Landtage mundtot gemacht werden können.

Keine Änderung der Disziplinarregeln für die Beamten. Eine parlamentarische Korrespondenz meldet, daß dem preussischen Landtage eine Novelle zum Disziplinarrecht für die preussischen Beamten, in der das Wiederaufnahmeverfahren zur Einführung gelangen sollte, zugehen würde. Diese Novelle ist nach der „Post“ ungenutzend. Die preussische Regierung dürfte zunächst das Vorgehen der Reichsregierung in dieser Angelegenheit abwarten, und zur Zeit sind die Verhandlungen über eine Novelle zum Reichsbeamtenrecht noch nicht so weit gediehen, daß eine endgültige Aufstellung des Entwurfes erfolgen kann. — Soll man die Beamten bedauern, daß ihre Willen ad acta gelegt werden, oder sollen sie sich freuen? Denn von der Regierung und dem Landtag ist natürlich niemals eine Verbesserung des Beamtenrechtes zu erwarten.

Ingenieurliche Wahlbeeinträchtigung. Der Reichstagsrat riefte zur Stichwahl ein Schreiben an den Pastor Weber in M. Gladbach, in dem es heißt, er hoffe und wünsche, daß die „patriotischen Bemühungen der christlich-nationalen Arbeiter“ im Kohlenrevier Erfolg haben.

Vielleicht denken die Arbeiter im Kohlenrevier am Wahltage auch daran, wie man sich sonst für sie interessiert. Durch Entwerfung Unschuldiger aus Essen im Justizhaus, durch Militärabgabe gegen Streikende, durch die „weiße Salbe“ werlloser „Arbeitererschus“ gesehe.

Freisinniger Vorkoster. Aus Frankfurt a. M. wird uns berichtet: Zu Beginn der Diensttagung der Stadtverordnetenversammlung gab es einen tragomischen Zwischenfall. Von einem ungenannten Freund unserer Partei waren drei Stadtverordneten Brühne, Hütmann und Quard, die bekanntlich bei den Stichwahlen Mandate errungen haben, Sträuße mit roten Nellen auf den Platz gelegt worden. Der Präsident der Stadtverordneten, der freisinnige Justizrat Friedleben ließ nun durch den Stadtdieners dem Vorstehenden der sozialdemokratischen Fraktion mitteilen, es sei nicht üblich, in solch dem o n s t r a t i v e Weise Wahlzüge zu feiern. Die ganze freisinnig-demokratische Fraktion schloß sich dieser Ansicht an und weigerte sich, den Saal zu bezeugen, ehe nicht die roten Blumen entfernt seien! — Erst nach halbständiger Beratung einigen sich die Freisinnigen darauf, sie wollten die Blumensträuße nicht als „offizielle“ Guldungen an ansehen. Die Sitzung konnte beginnen. So geschahen 1913 in der „freien“ Stadt Frankfurt am Main.

Beantwortung des Beschlusses des Reichstages vom 24. Januar 1913. — Bericht von Ostarr 244. — Bericht von Ostarr 244. — Bericht von Ostarr 244. — Bericht von Ostarr 244.

1. Beilage zu Nr. 21 der „Volkswacht“.

Freitag, den 26. Januar 1912.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Januar.

Geschichtskalender.

26. Januar.

1860 Die Opernfängerin Wilhelmine Schröder in Koburg.
1878 Der Physiologe und Anatom Ernst Heinrich Weber in Leipzig.

Breslauer Stadthaushaltsplan 1912.

V.

Die Sicherheits- und Gesundheitspflege macht bei einer Einnahme von 1.887.630 Mark und einer Gesamtausgabe von 6.535.345 Mark einen um 219.275 Mark größeren Zuschuß von 4.697.715 Mark notwendig. Im einzelnen führt der Magistrat zu diesem großen Abschluß u. a. folgendes aus:

Bei der

Feuerwehr

Nach Vermehrung der Kraftfahrzeuge die Zahl der Feuerwehrmänner um vier, der Feuerwehrräume um zwei vermehrt, die Zahl der Pferde auf 12 herabgesetzt. Weitere sechs Pferde werden im Laufe des Jahres erübrigt. Zu einmaligen Anschaffungen wird ein um 37.830 Mark niedrigerer Betrag von 13.830 Mark erforderlich. Die Einnahme geht bei dem geringeren Erlös für ausgemusterte Pferde und Zünger mit 91.810 Mark um 1690 Mark, der Zuschuß von 702.905 Mark um 47.835 Mark zurück. Im Plane der

Marshallverwaltung

Und nicht mehr die Einnahmen und Ausgaben vorgesehen, die durch Übernahme der Reinigung der asphaltierten und Asphaltstraßen entstehen. Andererseits sind die Mittel vorgesehen, die zur Reinigung der bisher von der Breslauer Straßenreinigungsgesellschaft u. G. geäußerten, fast 140.000 Quadratmeter großen Asphaltflächen und dadurch nötig werden, daß die bisher von der Marshallverwaltung beauftragte Reinigung der ungepflasterten Straßen und Plätze von etwa 109.000 Quadratmetern von der Marshallverwaltung übernommen wird. Außerdem haben sich die zu reinigenden Flächen durch die Eingemeindung von Gräbchen und den weiteren Ausbau der Stadt namentlich im Süden vergrößert, daß an asphaltierten und mit Gelpflaster versehenen Straßen fast 22.900 Quadratmeter, an sonstigen Straßenflächen 9111 Quadratmeter hinzugekommen sind. Die bisher von der Breslauer Straßenreinigungsgesellschaft bewirkte Schneebeseitigung im gegenwärtigen Winter ist als Vorarbeiten des Winterdienstes von der Marshallverwaltung übernommen. Um die verkehrsreichen Straßen sauberer zu halten, soll eine sogenannte fliegende Kompanie von zunächst 6 Mann eingerichtet werden. Diese Arbeiter machen die Beseitigung von weiteren 12 Männern und 33 Arbeitern, die Unterhaltung von weiteren 21 Pferden und die Erhöhung der meisten anderen fäkalischen Ausgaben. Neuanstellung einer größeren Zahl von Maschinen und Ausstattungsgegenständen nötig. Der mit 1.078.870 Mark erforderliche Zuschuß ist um 191.660 Mark höher. Die laufenden Ausgaben der

Straßenbeleuchtung

Wachsen trotz der Herabsetzung des Preises für Gas und elektrischen Strom um 1050 Mark. Die Zahl der Gaslaternen wird um 418, die der Glühlampen um 42 vermehrt. Im ganzen wird ein um 9860 Mark geringerer Zuschuß von 884.590 Mark beantragt. Die

Bauverwaltung

erfordert nach dem vorgelegten Plane einen um 21.255 Mark geringeren Zuschuß von 819.470 Mark. Im Wegfall sind 35.700 Mark gekommen, welche für die fernerhin von der Marshallverwaltung auszuführenden Reinigungsarbeiten vorgesehen waren. An Einnahmen sind 14.600 Mark hinzugekommen, die für die Unterhaltung der Fahrdämme von der Straßenbahn mehr zu zahlen sind, wenn für die von der früheren städtischen Straßenbahn befahrenen Strecken eine Reihe gleicher Art zu zahlen ist, wie vor dem von der Breslauer Straßenbahn u. G. für Neu- und Umbauten und für Befestigung der Bürgersteige ist ein um 71.400 Mark größerer Betrag von 373.500 Mark. Für einmalige Aufwendungen ein um 51.935 Mark niedrigerer Betrag von 143.320 Mark eingestellt. Im ganzen sind die Ausgaben mit 981.370 Mark um 11.855 Mark geringer. Aus dem

Plane der Beamtenbesoldung werden für die in der Bauverwaltung tätigen technischen und Bürobeamten 603.280 Mark gezahlt. Die Ausgaben der

Bau- und Wegepolizei

sind mit 311.630 Mark um 15.740 Mark größer, wovon ein Mehr von 2650 Mark auf einmalige Ausgaben entfällt. Die Einnahmen konnten bei der Zunahme der Baugesuche mit dem um 19.355 Mark höheren Betrage von 115.660 Mark eingestellt werden, wofür ein um 5885 Mark höherer Zuschuß von 195.970 Mark nötig wird. Die dauernden Ausgaben der

Kanalisation

sind mit 1.297.100 Mark um 114.300 Mark höher. Infolge dieser Zielsetzung der laufenden Ausgaben ist durch Gebühren ein um 56.500 Mark höherer Betrag von 801.100 Mark zu bedecken, wovon auf jedes angeschlossene Grundstück etwa 1,022 (gegen 0,97) Prozent des Nutzungswertes entfallen. Der aus allgemeinen Mitteln zu leistende Zuschuß ist mit 498.020 Mark um 61.020 Mark größer. Die Anlagen der

Gartenverwaltung

haben sich vor allem durch die Aufforderungen in Leerebeutel und durch einige kleinere Plätze in der inneren Stadt um 17,47 Gekter vergrößert. Im ganzen sind die laufenden Ausgaben mit 435.995 Mark um 33.895 Mark höher. Zu einmaligen Aufwendungen ist ein um 16.970 Mark größerer Betrag von 54.705 Mark eingestellt, wovon ein erheblicher Teil zur Aufforderung weiterer 47 Morgen in Leerebeutel, kleinere Beträge zur Herstellung von neuen Anlagen in der inneren Stadt, zu Straßenanpflanzungen und Einfriedigungen Verwendung finden. Die Einnahme ist mit 99.800 Mark um 2400 Mark, der Zuschuß mit 390.900 Mark um 48.165 Mark höher. Die

Partwälder

erfordern einen um 6050 Mark höheren Zuschuß von 17.840 Mark, insbesondere, weil die Aufforderung einer 27 Morgen großen Fläche und die Anlage eines 18 Morgen großen Spielplatzes in Esel vorgeschrieben ist. Für die Spielplätze wird trotz der Anlage von zwei neuen Spielplätzen und der Erörterung der Elbschiffer Wiese ein um 1115 Mark geringerer Zuschuß von 27.400 Mark notwendig. Für die

Öffentlichen Bäder,

die Arbeiterbad- und Wärmehallen wird ein um 10.830 Mark höherer Zuschuß von 33.970 Mark beantragt. Die Einnahmen der Arbeiterbäder sind bei Einrichtung von Freiklosets in einigen Wärmehallen mit dem um 2000 Mark geringeren Betrage von 29.010 Mark eingestellt. Es wird ein um 1120 Mark höherer Zuschuß von 38.290 Mark notwendig. Die Einnahmen des

Chemischen Untersuchungsamtes

wurden mit 57.900 Mark um 13.050 Mark steigen. Hieron werden 6150 Mark durch Zunahme der Geschäfte erzielt. Der Mehreinnahme von 6900 Mark heben die durch Einstellung des Weizenkontrollieurs verursachten hohen Ausgaben gegenüber, die von der Regierungsbauabteilung zu decken sind. Der Zuschuß ist mit 7800 Mark um 50 Mark geringer. Für die Desinfektionsanstalt und Unfallstationen wird ein um 14.550 Mark geringerer Zuschuß von 37.310 Mark erforderlich, weil außerordentliche Aufwendungen nicht nötig sind. Der Plan der

Friedhöfe

wird dadurch wesentlich beeinflusst, daß fernerhin die Grabpflege auch auf den Schwäbischen Friedhöfen für Rechnung der Stadt ausgeführt wird. Da die Benutzung der städtischen Friedhöfen, die Zahl der Aufräde zur Ausführung gärtnerischer Arbeiten an Gräbern erheblich zugenommen hat, auch die auf den Schwäbischen Friedhöfen auszuführenden derartigen Arbeiten hinanzuziehen sind die Einnahmen mit zusammen 251.790 Mark um 137.010 Mark höher geschätzt. Dem steht eine starke Steigerung nicht nur der fäkalischen Ausgaben und Löhne, sondern auch der Gehaltsbezüge gegenüber. Während nach dem Vorplane ein Zuschuß von 4970 Mark erforderlich war, kann für 1912 ein Ueberfuß von 5620 Mark erwartet werden.

Der „nationale“ Schlepper.

Von einem Parteigenossen wird uns geschrieben:

Allgemein bekannt ist es, wie die „nationalen“ Parteien es beklagen haben, den Beamtenapparat für ihre Zwecke dienlich

zu machen. Selbst der Vorkörper der hiesigen Universität wurde veranlaßt, am Stichwahltag Vorlesungen nicht abzuhalten, damit die Studierenden für den Schlepperdienst freit werden. Daß die meisten Studenten — von den Studentinnen ganz abgesehen — von Politik überhaupt keine Ahnung haben, ist ebenfalls bekannt; weniger bekannt dürfte aber sein, wie diese Nichtpolitik ihren Schlepperdienst im Interesse der nationalen Sache“ ausführen. Dervon ein Beispiel für viele.

Am Stichwahltag Abends gegen 7 1/2 Uhr habe ich in meinem Kontor und bin dabei, meine Tagesarbeit zu schließen, um möglichst bald ins das Gewerkschaftshaus zu kommen und dort, wenn möglich, noch irgend welche Hilfe zu leisten. Mit höchstem Gruß und Entschuldigang wegen der Eile tritt ein junger Mann ein, und er sucht mich, zu gestatten, daß er Herrn ... zur Wahl abholen dürfe: sein Auto stehe unten, die Fahrt vom Wahllokal bis zum Geschäft habe nur 7 Minuten gedauert und er garantiere dafür, daß er den Herrn ... in spätestens 1/4 Stunde mit wohlbehalten wieder zurückbringen werde.

Meine Bemerkung, daß der Herr nicht im Geschäft arbeite, vor etwa 10 Minuten zur Wahl gegangen sei, wollte der junge Mann nicht glauben, und erst als ihm einige Angestellte bezeugten, daß der Gesuchte wirklich nicht im Geschäft sei, gab er sich aufzuheben.

Auf meine Frage, für welche Partei er „schleppe“, erwiderte der Herr für keine Partei, weder für konservative noch für Zentrum oder nationalliberal, auch nicht für Herrn Grund, sondern lediglich gegen die sozialdemokratische Partei. Ich machte nun den Herrn darauf aufmerksam, daß meines Wissens der gesuchte Wähler nicht Herrn Grund, sondern Herrn Bauer wählte. Darüber große Verwunderung und die Antwort, er wird sich doch nicht im Auto abholen lassen und dann Bauer wählen, denn man habe den Herrn schon zur Hauptwahl im Auto herangeholt. Auf meine weitere Frage, warum ein Wähler nicht im Auto fahren solle, wenn er zu einer Zeitfahrt eingeladen wird und dann sein Stimmrecht nicht nach seiner Lieblingssache ausüben könne, brachte den Herrn aus dem Sinnen. Nach aufsehnender wurde er aber, als ich erklärte, daß ich selbst Sozialdemokrat sei und Genossen vor mir nicht gewählt habe. Er erwiderte mir: „Sie glauben ja gar nicht, in welcher Weise die sozialdemokratische Partei heute am Stichwahltag agitiert: sie verbreitet ein Flugblatt vor den Wahllokale, in welchem sie ihr Programm und ihre Grundsätze vollständig verleiern.“ Ich machte nun allerdings zu geben, daß ich dieses Flugblatt nicht kenne und demgemäß auch nicht darüber zu urteilen vermöge, und bot den Mann, mir zu sagen, wieviel die Partei ihr Programm verleiern. Darauf erfolgte keine Antwort, sondern der „Schlepper“ machte ein sehr verdägliches, lautes Weisheit und verschwand mit einer nachmaligen höflichen Entschuldigung, um schließlich weiterzufahren und wahrscheinlich andere „nationale“ Wähler zu schleppen, die dann Genossen Bauer gewählt haben.

Tag unter Partei die von Herrn Dr. Grund in Dresden gestellten Autos und Taxis usw. nicht geschadet haben, hat der glänzende Erfolg bewiesen, den wir erreicht haben.

* Zentrumswähler für Herrn Grund werden

sich sehr deklarierten an folgendem Verfallungsbericht der „Klerikalen“, „Sächsischen Volkszeitung“, der von dem Breslauer Schwesterblatt getreulich wiedergegeben wird. Auch in Dresden waren nämlich die Zentrumswähler ausschlaggebend zwischen einem Nationalliberalen und dem Genossen Grabnauer. Nachdem die Schlacht vorüber war, bringt das genannte ultramontane Blatt folgenden Bericht:

„Die Schlacht ist verloren. Am Sonnabend noch voll der Hoffnung, daß die nationale Sache siegen wird, noch voll der Freude, daß sich alle nationalen Wähler auf Doktor Geinze einigten, heute „rot in Dresden“ — die nationale Sache durch wenige Stimmen niedergewungen. Die Zentrumsanhänger aber wurden beleidigt und gekränkt, dieselben Zentrumsanhänger, die geschlossen Mann für Mann, für Dr. Geinze bei der Stichwahl eintraten, sind heute wieder „schlimmer als die roten“. Der Mitkämpfer, der die Schlacht leider mit verloren, er wird blühend noch verdammt von seinen eigenen Verbündeten. Wer es nicht glaubt, folge uns am Sonnabend im Geiste in den großen Saal des Ausstellungsgebäudes, wobei der nationalliberale deutsche Reichsverein sich verammelt hat. Eins fühlten wir uns mit all den Männern, denn wir kämpften doch gemeinsam für dieselbe Sache, wir wollten auch die Freude des Sieges oder

Breslauer Orchester-Verein.

Das achte Abonnementskonzert hatte auf Grund seines gut zusammengestellten Programms einen recht regen Zuspruch. Es begann mit einer höchst selten zu Wort kommenden konzertanten Sinfonie für Violine (Herr Wittenberg) und Bratsche (Herr Herrmann) von Mozart, dessen Geburtstag auf den 27. d. Mts. fällt. Das von einem schier überfließenden Melodienstrom durchzogene, dreißigstimmige Werk wurde von den beiden genannten Herren mit großer Präzision und gutem Stilgefühl vorgetragen, doch reichte das Instrument der Bratschen nicht immer für den großen Saal aus. Herr Wittenberg spielte im Verlaufe des Abends noch das immens schwierige und kapriköse Violinkonzert von Tschailowsky mit schier verblüffender Technik und Großzügigkeit, wofür im minutenlangen, bröhnender Beifall lohnte. Mit einer Zugabe dankte der Künstler, der sich rühmen darf, durch eigenen Fleiß in die erste Reihe der lebenden Geiger aufgerückt zu sein und auf dessen Landsmannschaft wir uns etwas einbilden dürfen. Das Programm schloß mit der Tonstückung „Don Juan“ von Richard Strauß. Zwischen den genannten Stücken sang Frau Julia Miska-Gmeiner, ein seltener Gast, weniger bekannte, bezw. recht wenig gehörte Lieder von Schubert und Róme. Es mag wohl länger als ein Dutzend Jahre her sein, daß die Künstlerin nicht hier war. Wir wollten es vornehmen, als ob die Ursprünglichkeit und Raffinesse der Sängerin im Laufe der Zeit einer gewissen Verwahrlosung und Affektion Platz gemacht hätte. Die Stimme selbst — von einigen Intonationsschwankungen abgesehen — besitzt noch den früheren Wohlklang. Frau Gmeiner hatte u. a. Gretchens Gebet vor der Madonna (von Róme) auf das Programm gesetzt. Dieses wunderbare Lied mit Alabier zu singen, ist eine Geschmacksfrage sonderbar, zumal im Konzertsaal eine Orgel zur Verfügung steht. Wie unverständlich nimmt sich das plötzliche Fort der Alabierbegleitung aus, während der Zuhörer bei der Aufführung auf der Orgel sehr leicht auf den Gedanken zu kommen vermag, daß Róme hier den Moment illustrieren wollte, wo sich die Kirchenstür zufällig öffnet und der Orgelklang stärker hörbar wird! Nach dem selbst gefungenen Lied „Nächten sind wie der Wind“ erhob sich ein Sturm von Beifall, den die Künstlerin mit dem Vortrage des (für einen Mann geschriebenen) Liedes „Der Auf“ von Beethoven beschwichtigte. An Herrn Prof. Dr. Dobru hatte die Sängerin einen trefflichen Begleiter, der auch das Orchester mit fester Hand über die zu bewältigenden Schwierigkeiten hinwegführte. — Auf dem Programm war das Geburtsjahr von Róme mit 1776 anzuweisen. In Wirklichkeit ist Róme erst

1796 geboren. — Eine hübsche und gleichzeitig recht interessante Ueberraschung bildete die Beilage: ein greterer Abdruck des Programms zum ersten Abonnementskonzert vom 27. Januar 1862, also von 50 Jahren! Das eigentliche Publikum soll sich im Herbst begangen werden. (Warum? Bis dahin kann der hiesige Komit der Welt einen Unterraum bereit haben! Man soll doch die Feste feiern, wie sie fallen!) Der Gelegenheits hatte, auf der hiesigen Stadtbibliothek die Programme seit Gründung des Orchestervereins durchzusehen und nicht gerade von heute und gestern ist, dem ist sich eine erregende Retrospektive auf Namen von besten Klang, deren Inhaber längst hinübergeschlummert sind oder doch heute ein hohes Alter erreicht haben, wie z. B. Eoin-Sachs, jeden an dem leblichen und zeitigen Auge vorüber. Gleich auf dem ersten Programm, in welchem gleichfalls auf Mozarts Geburtstag hingewiesen ist (Quartette zur „Zauberflöte“), stehen zwei Namen: Dr. Damosch und Jean Becker, der Begründer des 1. St. hochberühmten „Klosterner Quartetts“. Auch Einheimische kamen manchmal zum Wort. Wer erinnert sich nicht noch mit Vergnügen an die Pianistin Klara Sahn (Tochter des hiesigen herfordernen Expeditors Sahn), deren Schwester Jenny Sahn dem bekannten Frankfurter Vokalquartett angehörte? An better Erinnerung ist auch noch die Konzertführerin Margarete Seibelmann, die hier eine geschickte Gesangsleiterin ist. Und dann die Dirigenten! Eine Muzikzeit, wie sie unter Bernhard Scholz bestand, kehrt nie wieder. Dieser überaus vielseitige Künstler, der selbst ein ausgezeichnetes, festsitziger Pianist war, machte uns nichts mit den größten Klavierspielern der Zeit bekannt, obwohl er ihnen selbst nicht viel nachstand. Und diese mit recht künstlerischem Geschmack zusammengestellten Programme! Das war eine köstliche Zeit“, fängt der Stadtinger im „Waffenstreich“.

Aus aller Welt.

Eine ganz vernünftige Verfügung. Daß Friedrich II. manchmal auch sehr verständige Entscheidungen treffen konnte, zeigt folgendes Schreiben:

Rabinettsordre vom 4. Juni 1786 an den Geheimen Rath v. Laubenheim (betreffend den Plan zur Vermehrung der Staatsrentkassette durch Gehaltsabzüge bei den Unterbeamten, namentlich der Reife).

Ich danke dem Geh. Rath v. Laubenheim für seine guten Gedanken und ökonomischen Rath. Ich finde aber solchen

um so weniger applicable, da die armen Leute jener Classe ohnehin schon so kümmerlich leben müssen, da die Lebensmittel und alles sehr so theuer ist und sie eher eine Verbesserung als Abzug haben müssen.

Indessen will ich doch seinen Plan und die darin liegende gute Gesinnung annehmen und seinen Rathschlag an ihm selbst zur Ausführung bringen und ihm jährlich 1000 Thlr. mit dem Vorbehalte von dem Tractement abzuziehen, daß er sich über's Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat seinen eigenen häuslichen Einrichtungen vortheilhaft oder schädlich sei. Im ersten Falle will ich ihm von seinem so großen als unverdienten Gehalte von 4000 Thaler auf die Hälfte heruntersetzen und bei seiner Verübung seine ökonomischen Gesinnungen loben und auf die fernere die sich beschaffen werden, diese Verfügung in Abdruck bringen.

Ob der Herr Rat v. Laubenheim über diese praktische Anwendung des von ihm empfohlenen Verfahrens besonders entzückt war, weiß die Geschichte leider nicht zu melden.

Hohe Getreidepreise — vermehrte Verbrechen. Da bekannte Strafrechtslehrer an der Königsberger Universität, Professor Kohlrath, hielt dieser Tage in Königsberg in der Gesellschaft für soziale Reform einen Vortrag über „Sozialpolitik und Strafrechtsreform“, in dem er u. a. ausführte:

„Es handelt sich nicht darum, das Verbrechen zu bestrafen, sondern auch zu bekämpfen. Diesen Zweck hat das bisherige Strafrecht nicht erreicht. Die Zahl der Arminen ist ständig gestiegen, von 1882 bis 1909 von 816.000 auf 507.000. In dem gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Wiederbestrafungen um 203 Prozent. Die Strafe hatte nicht von der Begehung neuer Straftaten abgehalten. Zu noch größeren Besorgnissen gibt die Zahl der jugendlichen Arminen von 12 bis 18 Jahren Anlaß. Im Jahre 1882 gab es 30.719 Bestrafte, 1909 schon 49.689, also 62 Prozent mehr. Dabei sind seit 1900 die Fürsorgegesetze in Kraft, nach denen jährlich 6000 jugendliche in Fürsorgeerziehung genommen werden; ein Teil davon wäre gewiß außerhalb der Fürsorgeerziehung straffällig geworden. Dabei nimmt die Zahl der vorbestraften jugendlichen zu, von 1889 bis 1909 um 60 Prozent. Zweifellos würden auf diese Verhältnisse Maßregeln der Sozialpolitik ungeheurer wirken. Eine bessere Wohnungspolitik würde auf die Sittlichkeit

den Schmerz der Niederlage mitleidigen Welche Enttäuschung mußten wir Zentrumsteute erleben! Naum hatte Herr Dr. Katter verkündet: „Er. Grabstauer ist mit einer Mehrheit von ungefähr 700 Stimmen gewählt.“ als auch schon im Saale Redebildungen gegen uns fielen. Herr Oberverwaltungsgerichtsrat Wähler sprach den Kaufpartei aus, die für Deinge enttaten, er dankte besonders der Fortschrittlichen Volkspartei, der konservativen Partei, der Reformpartei und dem — Zentrum. Bei dem Worte Zentrum brach die Halle los, ohrenberäubender Lärm, schrille Rufe wie herfluchte Pfaffenknechte, Pfaffenkinder, katholische Hunde usw. Schrieen durch den Saal. Wir sahen manchen Zentrumsmann besührt. Ja, wo befanden wir uns denn? Sind dies unsere deutschen Brüder, mit denen wir gemeinsam kämpften? Auch hörten wir, wie der Redner versuchte, weiter zu sprechen; immer wieder wurde er unterbrochen von Schmädhungen gegen die Zentrumsaanhänger.

So in Dresden. Die Szenen, wenn sie sich wirklich ereignen haben, sind zwar lehrreich, müssen aber von jedem anständigen Menschen verurteilt werden. Zur Charakterisierung der Nationalliberalen tragen sie aber jedenfalls bei: in Dresden „Pfaffenknechte“, in Breslau reuige Abbitte bei den „katholischen Mitbürgern“, in Wittlich mit Rutgeheul gegen den „schwarzbлауen Hock“, in Landeshut und Sagan für ihn. O, sie sind tapfere Männer!

Autofahrt.

Es war vor ungefähr einem Vierteljahr, mein Vater befand sich in einem Erholungskamp. Plötzlich erhielt ich ein Telegramm: „Vater krank, sofort kommen!“ Ohne lange Überlegung eile ich auf den Hauptbahnhof, um mit dem nächsten Zug an Ort und Stelle zu kommen und den Vater noch lebend anzufragen. Groß war meine Enttäuschung, als ich erfuhr, daß der nächste Zug erst in zwei Stunden abgeht. Also zwei Stunden warten, wo jede Sekunde so kostbar ist! Ich renne zurück auf den Platz, wo die Autos in Reich und Glied auf Vernehmung warten.

Nach 2... möchte ich fragen, wieviel kostet das? Als ich den Preis erfuhr, lief es mir kalt den Rücken hinab. Es war mir unmöglich, auch nur annähernd solches Geld mitzubringen, als die Fahrt kostete. Ich überlegte, was ich tun sollte. Aber es gab keinen Ausweg. Es gingen mir allerlei Gedanken durch den Kopf, bis ich auf die Idee kam, es um den kranken Vater, war es Jora über meine Hilflosigkeit? Dies will ich heute nicht mehr unterfragen.

Drei Monate sind seitdem verstrichen. Man schreibt den 7. Januar 1912. Ich komme etwas verbittert nach Hause. Ich will rasch einige Pfaffen zu mir nehmen und dann zur Wahl gehen.

Plötzlich klopft es vor der Türe. Ein Herr sagt: „Herr N...!“ Es ist die höchste Zeit und Sie haben noch nicht gemöhnt.“

„Es nicht noch“, war meine Antwort.

„Verlassen Sie keine Minute; ich fahre Sie mit dem Auto zum Wahllokal.“

Das Wort Auto übte eine magische Kraft auf mich aus. Ich entschloß mich, auch sofort meinem Vater zu folgen.

Ich frag den Herrn: „Über welchen Sie denn, wen ich wählen werde?“

„Nun für diesen Herrn aus ihrem Beruf dürfte es nicht schwer fallen, den richtigen Mann für Ihre Autosteue zu wählen. Es gibt nur einen Herrn Stadtrat Grund!“ gab es mir zur Antwort.

Wieso der schone Name meines Vaters liegt bei dem Wahlleiter die Vermutung aufkommen, daß ich Herrn Grund wählen würde. Ich hatte keinen Grund, dem Herrn seinen guten Glauben zu nehmen, bis ich ins Auto und setzte mich in die behaglichen Polster. Plötzlich sah ich meinen kranken Vater wieder vor mir aufsteigen, wie ich ihn im Eisenbahnwagen auf der harten Sitzbank liegen mußte und er bei jedem Stoß aufschrie über Schmerzen, die ihm dadurch verursacht wurden. Aber als ich wieder bei mir war, standen mir bereits vor dem Wahllokal. Mein Herr schloß die Türe. Plötzlich kam ich als Sieger vor und trat mit stolzer Vererbung an die Wahlurne, um — keinen Antebriefkandidaten zu wählen.

Das amtliche Wahlergebnis aus Breslau (Land-Neumarkt wurde Mittwoch mittig in Deutsch-Bissa verkündet. Die Wahlbeteiligung bei der Stichwahl war etwas geringer als bei der Hauptwahl, denn diesmal waren 30 061 Wähler an der Urne erschienen, am 12. Januar 30 548. Von den abgegebenen Stimmen waren 343 ungültig. Gültig waren demnach 29 718 Stimmen, wovon erhalten haben:

Graf Carmer hat also mit einer Mehrheit von 4420 Stimmen das Mandat auf weitere fünf Jahre in Händen. Die Wähler werden belätigen von „volksfreundlichen“ Taten des Herrn Grafen im Reichstage zu hören bekommen. Ein großer Teil der liberalen Wähler hat leider für den konservativen Grafen gestimmt; eine genaue Aufstellung darüber werden wir in nächster Zeit geben.

Wahlhelfer in Breslau (Land)-Neumarkt Die Genossen aus Breslau, die während des verfloffenen Wahlkampfes im Landreise tätig waren und noch keine Entschädigung erhalten haben, werden ersucht, diese bis Sonntag, den 27. Januar, im Partei-Sekretariat, Neue Graupenstraße 5, II., abzuholen.

Die Breslauer Luftfahrtssteuerordnung steht Pauschalsteuern ausserdem eine Kartensteuer vor. Der § 7 bringt folgende Kombination: „Für die nachfolgenden Veranlassungen wird, wenn sie für alle Teilnehmer ohne einen Kartenbesitzer für Ausweise zugänglich sind, an Stelle der Kartensteuer — soweit einem Teil der Eintritt ohne einen solchen Ausweis oder gegen einen Ausweis von weniger als 20 Hg. gestattet ist — neben der Kartensteuer eine Pauschalsteuer erhoben.“

Hauptächlich wegen dieser Bestimmung hatten verschiedene Breslauer Anemotogartenbesitzer (Pflanzbaum und Gerassen) nach Heranziehung zur Luftfahrtssteuer gegen den Breslauer Magistrat Klage erhoben und Ermäßigung und Freistellung beantragt. Sie machten vor allem geltend, daß eine unzulässige Doppelbesteuerung in der Verbindung der Pauschalsteuer und der Kartensteuer zu finden sei. Der Bezirksauswahlschlichter wies jedoch die Kläger ab und das Oberverwaltungsgericht bestätigte die Vollentscheidung mit folgenden Begründung: „Es ist ein Irrtum, wenn die Kläger annehmen, jede Doppelbesteuerung sei durch Gesetz für unzulässig erklärt. Es ist auch ein Irrtum, daß eine Doppelbesteuerung nach allgemeinem Grundbegriff der steuerlichen Doppelbesteuerung ausgeschlossen sei. Das aber ausgeschlossen sein solle, daß sei, daß das alte Steuerrecht durch verschiedene Gewaltenteilung werden. Dagegen könne unter Umständen sehr wohl das alte Steuerrecht verschiedenartig ergriffen werden. Im übrigen aber handelt es sich hier überhaupt nicht um eine Doppelbesteuerung, sondern lediglich um eine Verbindung verschiedener Maßregeln. Ob sie zweckmäßig sei, habe der Verwaltungsrichter nicht nachzuurteilen. Wenn über die Höhe der Sätze geklagt werde, so ist nicht ersichtlich, daß sie geradezu zur Unterbindung der Luftfahrten führen sollten und müßten. Wenn gewisse von der Ministerialien hinaus für die Bemessung der Sätze gegebene Grundzüge nicht beachtet werden sollen, so könne das an der Gütigkeit der im übrigen im Rahmen der Gesetze sich haltenden und in der einschlägigen Weise erlassenen Steuerordnung nichts ändern. Sie ist gültig und die Kläger müßten abgewiesen werden.“

Die Sektion der Mobellieferer des Deutschen Arbeiter-Verbandes richtet an alle Eltern und Familien der dringende Ersuchen, bei der Wahl einer Lehrstelle für den Mobellieferer die nötige Vorhaftung walten zu lassen. Es ist wiederholt vorgekommen, daß die jungen Leute nach beendeter Lehrzeit, die mit einer einzigen Ausnahme vier Jahre beträgt, auch nicht die allernotwendigsten Kenntnisse der Mobelliefererei besitzen und deshalb gezwungen waren als Hilfsarbeiter ihren Brotwerb zu suchen. Da aber, wo es ihnen trotzdem gelang, ein Unterkommen zu finden, müßten sie zu Lohnbrüchern werden. Dilemm umstände ist es zum Teil auch anzunehmen, daß in diesem Beruf, der eine gewisse Versäntigung voraussetzt, immer noch Löhne von unter 10 Hg. pro Stunde gezahlt werden. Zur Kennzeichnung des Obengesagten nur eine Tatsache: In einem Fabrikbetrieb wurden in den letzten 5 Jahren 8 Lehrlinge angenommen; fünf davon haben

Lehrzeit ein, das sie nicht lernen konnten und gingen wieder ihrer Wege. Von den verbleibenden drei verblieben als Mobellieferer zu arbeiten; die anderen gehen als Hilfsarbeiter. Mobellieferer, die nur ein Lehrergebnis aus diesen Betrieben aufweisen können, werden oft von der Einstellung ausgeschlossen, weil es bekannt ist, daß sie dort nichts lernen konnten. Die Lehrzeit wurde mit Recht als eine der wichtigsten Aufgaben bezeichnet. Es darf in Zukunft nicht mehr vorkommen, daß A. B. in einem Fabrikbetrieb mit 8 Gehilfen 7 Lehrlinge beschäftigt sind und nur der eine der drei Gehilfen ganz nebenbei beauftragt ist, gelegentlich einmal, „zum Nachhaken“ zu sehen. Es darf nicht sein, daß, wie es in einigen Fabrikbetrieben der Fall ist, die Lehrlinge entweder sich selbst überlassen sind oder dem jüngsten Gesellen des Betriebes, der selbst noch der Lehre bedarf, zur „Ausbildung“ überwiesen werden. Es darf nicht geduldet werden, daß der Lehrling nur als Lohndienst besetzt wird oder ihm schlechtes und unvollständiges Werkzeuge anvertraut wird. Das alles sind Mißstände, die dringend der Abhilfe bedürfen. Jeder Vater oder Vormund, der das Wohl seines Kindes oder Mündels am Herzen liegt, muß daher gut tun, nähere Auskunft über eine Lehrstelle im Bureau des Verbandes, Dominikanerplatz 1a, II., einzuziehen.

Gaulonierung der schlesischen Maschinenbau-Geiger. Im Bericht über die Verhandlungen muß es heißen: Der Vorsitz führte Kollege Kiegel (nicht Kiechel) und der Vertreter des Zentral-Verbandes war Kollege Jüfel (nicht Jule).

Warnung vor Methyalkohol (Holzgeist). Die Vergiftungen im Berliner Nachtclub haben, wie aus Berlin gemeldet wird, den Minister veranlaßt, alle Regierungen aufzufordern, öffentlich vor dem Methyalkohol zu warnen. Vergiftungen gleicher Art seien auch an anderen Orten mehrfach beobachtet worden. Herstellung und Verkauf derartiger Methyalkohol verzeht Getränke seien strafbare Handlungen im Sinne des § 10 des Nahrungsmittelgesetzes und der Bestimmungen des Reichsstrafgesetzbuches. Die Bevölkerung soll daher vor dem Genuß solcher Getränke, die meist durch ihren geringen Preis auffallen, dringend ermahnt werden. Die Verwendung des Holzalkohols (Methyalkohols) und methyalkoholhaltiger Getränke (Spiritus, Spiritogen, Columbia Spiritus usw. zur Herstellung von Wein im Mittel und innerhalb und außerhalb der Apotheken — als auch in Drogenhandlungen ist bereits verboten. Auch zur Herstellung von kosmetischen Mitteln (Parfüm, Wässer, Cremes, usw.) soll Methyalkohol nicht verwendet werden, weil selbst seine geringe Anwendung zu Gesundheitsschädigungen führen kann.

Ein schwerer Automobilunfall, der sich am 2. September 1911 auf der Schwiger Chaussee bei der Endstation der elektrischen Straßenbahn ereignete, beschäftigte das hiesige Strafgericht. Ein Führer aus Breslau fuhr mit seinem Kraftwagen, in den der Passagier acht Gäste eingeschlagen waren, nach Döbich; einer der Gäste mußte sich mit einem Platz auf dem Trittbrett begnügen. Gegen 12¼ Uhr traf der Kraftwagen an der Unfallstelle ein. Zahlreiche Fußgänger kamen ihm entgegen. An der linken Straßenseite, in der Richtung der Straßenbahn des Autos, stand eine Trostke, in die ein Frau von der Hochdammsstraße her einsteigen wollte. Diese Trostke wurde vom Führer, der seinen Wagen plötzlich nach links ablenkte hatte, so heftig angefahren, daß die Hinterräder abgerissen wurden und die Trostke samt dem Führer in den Graben stürzte. Die Frau erlitt dabei schwere Verletzungen an beiden Beinen, so daß sie noch heute arbeitsunfähig ist. Dem Führer des Autos ging die Herrschaft über seinen Wagen verloren; anstehend hatte er die Lenkstange von dem Lenkungsmechanismus abgerissen, denn er war nicht gegen eine zweite, ihm entgegenkommende Trostke getrieben. Der Trostke war wieder so heftig, daß der Führer von seinem Sitz stürzte und der Führer in den Graben fiel. Die beiden Trostkeführer erlitten leichte Verletzungen, ebenso das Pferd des einen Wagens, das bald darauf tot war. Alle drei Fahrzeuge wurden durch den Zusammenstoß völlig unbrauchbar und mußten zunächst an der Unfallstelle liegen bleiben, die nur nordwärts beleuchtet war. Für den folgenschweren Zusammenstoß wurde der Kraftwagenführer verantwortlich gemacht. Der Richter machte er geltend, daß er kurz vor dem ersten Zusammenstoß auf einen Stein gefallen sei, wodurch er die Gewalt über den Wagen verloren habe. Durch die Weichenaufnahme wurde festgestellt, daß er schnell und ohne zu Zupfen, auf der falschen Fahrseite um eine Kurve gefahren sei; das habe den Zusammenstoß herbeigeführt. Das Gericht verurteilte ihn wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 30 Mark Geldstrafe oder 7 Tagen Gefängnis. Als Nebenklägerin trat im Termin der verurteilte Frau, eine Schneiderin als Nebenklägerin auf. Sie will jetzt auf Grund des erangenen Urteils zivilrechtlich ihre Schadenersatzansprüche gegen den Autoführer entlasten.

Feldbeschreibungen brücken und eine Verhaftung der Lebensmittel auf die Fischfangsbesitz der Zusammenhängen zwischen Gelehrtenkreisen und Kriminalität, der vielfach bekräftigt worden sei, in ein und ein nachgewiesen.“

Eine Verbilligung der Lebensmittel würde also zweifellos eine Abnahme der Verbrechen bewirken. Aber keine der bürgerlichen Parteien ist für die Aufhebung der Wucherzölle auf Nahrungsmittel zu haben. Es wird vielmehr der „Lüdensche Zolltarif“ gefordert, und zwar von der Parteien, die sich als die „Allerchristlichsten“ bezeichnen. Im übrigen hat der Professor auch weiter den Nachweis geliefert, daß die Verbrechen zum größten Teil in unserer unheilbaren Wirtschaftsende kurz vor: hier das Maß von diesen Schäden besteht, muß für die soziale Gerechtigkeit eintreten.

Das Notopprobrium, das „nicht gilt“. Bekanntlich ist, wenn man dem Zentrum glauben will, das Notopprobrium vom Papste zurückgezogen worden. Wie die Dinge aber in Wirklichkeit liegen, das beweist sehr lehrreich folgender Vorfall: Aus Duna-Srödwar in Ungarn wird der „N. Fr.“ telegraphisch: Die Mutter des kürzlich verstorbenen Pflanzers Stephan Bazar hat gegen den bürgerlichen Pfarrer einen Zivilprozess angehängt. In dem auf den letzten Sonntag abgenommenen Aktenstück des belagerten Pfarrers mit seinem Advokaten, der zu Beginn der Verhandlung erklärte, er mache jedermann darauf aufmerksam, daß nach dem päpstlichen Notopprobrium derjenige, der einen römisch-katholischen Geistlichen vor ein weltliches Gericht zitiert, der Exkommunikation anheimfällt.

Der Richter forderte den Advokaten auf, bei der Sache zu bleiben und machte ihn darauf aufmerksam, daß er als Advokat auf die ungarische Verfassung und auf die ungarischen Gesetze den Eid abgelegt habe, mithin nur diese für ihn anschlagend sein dürfen.

Das war die einzig richtige Antwort auf den dreifachen Versuch, die päpstliche Willkür an die Stelle einer geordneten staatlichen Rechtspflege zu legen.

Erdbeben! Auf der Erdbebenkarte des hydrographischen Vereins in Frankfurt a. M. wurde am Mittwoch nachmittags um 5 Uhr 27 Minuten ein ziemlich heftiges Erdbeben mit einem Maximalausschlag von 26 Millimeter registriert. Die Entfernung beträgt 1800 bis 2000 Kilometer. Der Erdbebenherd dürfte in Griechenland, Kleinasien oder westlich in Syngai zu liegen sein, wo bereits am Dienstag in der Stadt Trias ein heftiges Erdbeben verzeichnet wurde.

Erkrankt. In der Czernowitzer Eisenanstalt sind 25 Kranke und der Anstaltsarzt Dr. Kämmler unter recht eigenartigen Infuenzaerscheinungen schwer erkrankt. Die Ärzte konnten bisher die Diagnose noch nicht feststellen.

Drei Personen von einem Solaken ermordet. Im Dorfe Darnittschke bei der Stadt Troigt drang der Solak Scharajew in das Haus des Bauern Kubanow ein und ermordete seine ganze aus fünf Personen bestehende Familie, um sich aus Hunger in den Besitz von Lebensmitteln zu setzen. Die Frauen, die noch schwache Lebenszeichen von sich gaben, bezeichnete Scharajew als Mörder. Er wurde verhaftet und gefand, den Mord verübt zu haben, weil er durch Hunger gequält wurde.

Feuer. Die Briesmarken-Druckerei des dänischen Staates ist durch eine gewaltige Feuersbrunst vollständig zerstört worden. Nicht nur ein großer Teil des gewaltigen Briesmarkenlagers, wo Briesmarkenwerte von mehreren hundert Millionen lagerten, sondern auch Maschinen und sonstiges Inventar ist mit verbrannt und zerstört worden. Es wird eine gewisse Zeit dauern, bevor der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Die Reger in Nordamerika geküßelt. In Hamilton im Staate Georgia spielte sich ein Altbrutaler Synchismus ab. Drei Reger und eine Regerin waren des Mordes beschuldiget worden und saßen in Hamilton in Untersuchungshaft. Hundert Männer überwältigten die Kerkermeister und schleppten die Reger vor die Stadt. Dort hängten sie sie an Bäumen auf und feuerten dann Hunderte von Schüssen auf die Gehängten ab, die bis zum letzten Atemzuge ihre Unschuld beteuerten. Die gehängten Reger waren Väter eines Teiles einer Farm, deren Besitzer durch einen Schuss durchs Fenster getötet worden war.

Schwere Bluttat. Eine schwere Bluttat wurde in Gelsenkirchen verübt. Bei einem heftigen Streit mit ihren Nachbarn wurde der 72 Jahre alten Ehefrau Kaspar der Schädel zertrümmert, so daß sie auf der Stelle tot zusammenbrach. Ihr zu Hilfe herbeieilender Schomann wurde ebenfalls tödlich verübt. Die Täter wurden sofort verhaftet.

Ein Mordfall verurteilt. Ein schwerer Mordfall ereignete sich bei Frankenheim in der Rhön. Drei Männer schübten beim Hockein gegen einen Baum. Einer der Mörder wurde sofort getötet, die beiden anderen Lebensgesährlich verletzt und beinungslos vom Platze getragen.

Raubüberfall auf einen Pfarrhof. In Orsch (Gouvernement Petrikau) überfielen in Abwesenheit des Pfarrers sechs Räuber den Pfarrhof. Das Dienstpersonal wurde gefesselt und eine große Beute gemacht. Als die Wortsache die Räuber verfolgte, entzündete sich ein Revolverlamp. Zwei Räuber wurden getötet, die anderen

konnten verhaftet werden. Auch wurden viele Hausdurchsuchungen und Verhaftungen der Nachbarschaft vorgenommen.

Ein Dampfschiff als Wanderspektakel. Vom Bericht wird im Hafen von Neufahrwasser der norwegische Dampfer „Tromsø“ aus Arendal mit Beschlag belegt. Das Schiff hatte auf der Fahrt vorhin im Kaiser-Wilhelms-Kanal ein höheres Leichtfahrzeug gerannt und zum Sinken gebracht. Dafür wird ein Schadenersatz von 90 000 Mark verlangt, wenn der Dampfer ist nun bis zur Hinterlegung der Summe festgelegt worden.

Im Streite erschlagen. In der vergangenen Nacht geriet in einer Wirtschaft in München der Gastwirt Denk mit einem Gast, namens Ruffer, in Streit. Der Gastwirt wurde von Ruffer mit einem Bierfäßel erschlagen. Der Täter stellte sich selbst der Polizei.

Nicht verlegen! Aus St. Ingbert wird der „Frankfurter Zeitung“ ein Geschichtchen erzählt, das in artiger Weise von der Schlagfertigkeit des Wälgers zeugt. In einer in Kindern reich gelegenen, sonst aber in ärmlichen Verhältnissen lebenden Familie, machte der Klapperstock wieder einmal Mist, suchte aber diesmal nächstherweide die älteste noch unverheiratete Tochter des Hauses, mit Namen Marie heim. Da war für den um Anstand und gute Sitten besorgten Familienvater nun guter Rat teuer, wie er am Morgen seiner großen Kinderchar, die wohl alle schon den neuen Familienzuwachs (schreiend gebührt das Ereignis bekannt oben könne. Kam Zeit, kam Rat. Am Morgen riefen die Kinder aus den Betten: „Papa, geht m'r han wider a klein Kind kriegt?“, „Jo, mei' Kinner“, „ag der Papa, aber die Mama hat le Zeit un do hat sich be'm 's Marie zum Kind in's Bett gelegt.“ — „So, nun war die Sache für die Kinder plausibel und für den besorgten Vater erledigt.“

Nationalliberale Pfarrerreflexe. Der „Saarbrücker Lokalanzeiger“, ein nationalliberales Blatt, läßt anlässlich der Wahl diesen Entwurf stellen:

O Herr, send' uns deinen Moses wieder,
Damit er alle Pfaffenbrüder
Heimführe ins gelobte Land!
Noch einmal laß' das Meer sich teilen,
Damit die hohen Wasserfalten
Feststehn wie eine Felsenwand!
Wenn dann in dieser Neeresbrunn'
Die ganze Pfaffenchaft ins brunn'
O Herr, dann mach' die Klappe zu,
Und alle Wäler haben Ruh'!

(Saarbr. Lokalanz. vom Freitag, 19. I. 1912.)
Herr Grund wird von diesem poetischen Erguß einer schönen Bewusstseinswelt nicht besonders erbaut sein. Erst recht nicht, wenn doch der besondern Liebe der Breslauer Schwärmer, mit herbeifremdlicher Dille er „Volksvertreter“ zu werden sollte.

Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins,

die sich eine frohe Stunde gönnen wollen, sind zu heute abend zur Verkündung der letzten Wahlergebnisse ins Gewerkschaftshaus eingeladen.

Gaststellen der Elektrischen.

Die Direktion der Elektrischen Straßenbahn Breslau schreibt uns: Laut Verfügung des hiesigen Polizeipräsidenten ist eine Verschlebung unserer Gaststellen - zunächst in der Grabischenerstraße - vorgenommen worden.

Eine wichtige Wertzuwachssteuerfrage.

Ein Eisenbahnsekretär a. D. kaufte zu einer Zeit, wo die Wertzuwachssteuer noch nicht eingeführt war auf der Döringenerstraße ein Grundstück für 14,000 Mk.

Gewerkschafts-Vorkände und -Kassierer! Die Wahlen sind vorüber; nun gilt es, mit doppeltem Eifer wieder an die gemeinschaftliche Arbeit zu gehen.

Arbeitser-Samariter. Die erste Generalversammlung wird Dienstag, den 30. Januar im Zimmer I des Gewerkschaftshauses abgehalten.

Achtung, Parkettler! Sonnabend, den 27. Januar, sehr wichtige Versammlung im Billardzimmer des Gewerkschaftshauses.

Stadt-Theater. Donnerstag, 'Der Postillon von Conjeau'. Freitag, 'Martha'. Sonnabend, 'Lohen-grin'.

Oper-Theater. Donnerstag, 'Hans Sonnensöbbers Pfaffenfähr'. Freitag, 'Gudrun'.

Thalia-Theater. Donnerstag für Gruppe F, 'Michael Kramer'. Freitag (blaue Karten), 'Die Chöre'.

Schauspielhaus. Donnerstag und Freitag, 'Die moderne Eva'. Sonnabend zum ersten Male 'Die deutsche Barbara'.

Aufruhr. Am vergangenen Sonntag gegen 5 1/2 Uhr nachmittags vernahm ein Knabe, der vom zoologischen Garten her über das Oberes ging, Hilferufe von Kindern vom Oberdamm nach dem 'Oberlöschchen' zu laufen.

Schwerer Zusammenstoß. Eine Kraftdroschke fuhr am 23. Januar beim Einbiegen aus der Kaiser Wilhelmstraße in die Moritzstraße an eine hier stehende Droschke zweiter Klasse so heftig an, daß der Kutscher vom Bord geschleudert und auch das Pferd verletzt wurde.

Gezogen wurden eine Blühe, eine Frosche, ein Felsstuhl, eine silberne Damenuhr, ein Schlüssel, eine Reisedeck, ein Schließelbund, ein Perlenband, ein Kuff, eine Boa, eine Gasrohrgänge ein Verschlußschloß, eine Peitsche, eine Damenhaarbrette und eine Brille.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Gemeindevähler auf dem Lande!

Seht die Wählerlisten ein, die vom 15. bis 30. Januar in jedem Dorfe öffentlich ausliegen.

Steinfeldsdorf, 25. Januar. Bittere Willen für das Zentrum. In hiesigen seitenden Zentrumskreisen ist man nicht nur arg verschmüpft, sondern sogar sehr empört darüber, daß hier nur 22 Zentrumsstimmen abgegeben worden sind.

Retzow, 24. Januar. Wahlkravalle. Ein bürgerliches Telegraphenbureau berichtet: In Retzow kam es am Abend des Stichwahltages zu Kravallen.

Loß, 25. Januar. Auf dem Wagen verbrannt. Am 18. d. Mts. fuhr der Häusler Wisch aus Dombrowa von Loß nach Hause und schleppte während der Fahrt ein. Kurz vor Dombrowa fing durch die brennende Wagenlaterne das im Wagen zu Sitzenden befindliche Strohfeuer.

Wogentzsch, 25. Januar. Ein Fall von Genid-farre ist hier vorgekommen und hat einen tödlichen Verlauf genommen. Das Opfer ist ein noch schuldstichtiges Kind.

Neueste Nachrichten.

Recht muß Recht bleiben!

Berlin, 26. Januar. Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses, der in der vorigen Session aufgelöst worden war, weil die Konservativen nicht mit den Sozialdemokraten zusammen verhandeln wollten, ist, der Boff. Btg. zufolge, am Eröffnungstage des Landtages wieder hergestellt worden.

Aus der spanischen Kammer.

Madrid, 5. Januar. Die gestrige Sitzung der Kammer begann unter lebhafter Spannung nach einer Interpellation über die letzte Ministerkrisis, die Canalejas mit einigen nichttragenden Redensarten ablennete.

Frankreich und Italien.

Rom, 26. Januar. Bis spät abends lag noch nichts Bestimmtes über den Verlauf der Unterhandlungen des Vizekanzlers Barrere mit dem Minister des Auswärtigen Marquis di San Giuliano vor, doch deutete die 'Tribuna' an, daß man von einer zweiten Unterredung, die vielleicht noch heute stattfinden werde, die endgültige Lösung der Frage erwartet.

Der kommende Mann?

Paris, 26. Januar. In hiesigen politischen Kreisen ist man der Ansicht, daß Volcine durch seine Rede in der Kammer für seine eventuelle Kandidatur als Präsident der Republik Frankreich im nächsten Jahre einen bedeutenden Schritt vorwärts getan hat.

Flottendemonstration?

Paris, 26. Januar. Aus Toulon wird berichtet, dort seien Gerüchte im Umlauf, daß die Hafenbehörden den Befehl zu Vorbereitungen für eine eventuelle Flottendemonstration erhalten hätten.

Table with 4 columns: Warenname, Preis, etc. Title: Feststellungen der hiesigen Markt-Kontrollkommission.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with 10 columns: Station, Wasserstand, etc. Title: Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Quittung.

Table with 2 columns: Name, Betrag. Title: Für die ausgefertigten Tabakarbeiter gingen ein.

Versammlungen und Vereine.

- Gewerkschaftshaus. Donnerstag, den 26. Januar: Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billardzimmer.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Achtung, Bezirksleiter! Die Abrechnung über den Monat Januar ist Montag, den 29. Januar, abends 8 Uhr, in den Bezirkslokalen.

Parteilosen!

denkt an den Wahlfonds!

Abzahlungsgeschäfte

Wäbel n. Waren...
Adolf Schröder, Kaufmännische
Zum Blücher, Blücherplatz 14

Alkoholfreie Getränke

= Biltz-Sinalco =
Demmig, W., Rosenhain 135, Pommernstraße.
Rönne, R., Salzstr. 12 (Pranzen).
Eindner, Max, Dorotheastr. 26.
Thulig, Carl, Gumbelstr. 123.
Thomas Brause, Dübenerstr. 81.
Vegetabil-Brauer, Felsenstraße, Pommernstr.

Bäckerleien und Konditoreien

Benauer, R., Pommernstraße 18.
Kurde, Friedr., Pommernstraße 18.
Linke, Hermann, Pommernstraße 12.
Mitsch, Heinrich, Pommernstraße 38.
Frecht, Carl, Dorotheastr. 26.
Söring, Gustav, Gumbelstr. 21.
Kraus, Adolf, Pommernstraße 25.
Kraus, Wilhelm, Pommernstraße 25.
Kraus, Adolf, Pommernstraße 25.
Kraus, Adolf, Pommernstraße 25.
Kraus, Adolf, Pommernstraße 25.

Badeanstalten

Brückh. Bad, Neue Straße 14.

Bandagisten

Fritz, W., Neudammstr. 36.
Fritze, Karl, Gartenstr. 54, Tel. 10144.

Rein, Joh., Schindlerstr. 17/18

Berufskleidung

für Köche, Bäcker, Konditoren, Fleischer,
Schlosser, Schenker, Friseur, Maler etc.
Prezialisten (VW) kostenlos!
Franko-Versand von 20 Mk. an

Julius Henel v. C. Fuchs

Bier-Brauereien, Bier-Verleger

Brauerei Ruppach am Mühlbäum
Spezial-Bier, Bierhaus

Brauerei Sacrau S. M.

Georg, Friedr., Dübenerstr. 76.
Wagel, C., Pommernstraße 25.
Wiesner, F. W., Brauerei, Neumarkt.

Blusen u. Kostümröcke

Geel, v. Blumen u. Röcken Dübenerstr. 51.

Café

„Wachtel“, Täglich
Küchen-Konzert
Anf. 9 Uhr abends

Damen-Konfektion

Rösel, Felix, Dübenerstr. 7
u. L. u. L. G.

Drogen und Farben

Alstadt-Drog., Schlegel, Dübenerstr. 21.
August-Drog., Dübenerstr. 22.
Geel, Carl, Dübenerstr. 22.
Schmid-Drog., Dübenerstr. 22.
Möller-Drog., Dübenerstr. 22.
Reich-Drog., Dübenerstr. 22.
Wittner, W., Dübenerstr. 22.

Eisen- u. Stahlwaren

Schumann, Carl, Dübenerstr. 34/35.
Kraus, Carl, Dübenerstr. 34/35.
Kraus, Carl, Dübenerstr. 34/35.

Fabrikat. Nähmaschinen

Fabrikat. Nähmaschinen, Dübenerstr. 34/35.

Gardinen, Teppiche

Bielmowski Ed. jr., Dübenerstr. 75-76.

Galanterie- und Spielwaren

Gebr. J. Benjamin, Dübenerstr. 75-76.

Grabenkammer

Grabenkammer, Dübenerstr. 75-76.

Grabenkammer

Erscheint 3mal wöchentlich

Heptner & Uner, Dübenerstr. 34.
Wagner, C., Dübenerstr. 34.
Wagner, C., Dübenerstr. 34.

Friseure und Barbieren

Wlotek, Paul, Neue Dübenerstr. 47.

Fleischereien u. Wurstfabriken

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.
Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.
Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Hängelampen, Tischlampen etc.

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Herren-Garderobe

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Hüte und Mützen

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Barth, H.

Barth, H., Gumbelstr. 16.

Hygien. Präparate u. Gummiwaren

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Herren-Artikel

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Kinderwagen

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Kaffee, Tee

Wortlich, Gustaf, Gumbelstr. 16.

Gewaltig, Heinrich

Gewaltig, Heinrich, Gumbelstr. 16.

Pohl, B.

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Kinematographen

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Kleiderstoffe, Seldwaren

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Kohlen u. Sirketts

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Kolonialwaren

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Korsetts

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Korsetts

Pohl, B., Gumbelstr. 16.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Haus- u. Küchengeräte Glas- u. Porzellanhdg.

Bayer, S., Dübenerstr. 1.

Herm. Sachs Nachf., Adalbertstr. 20.

Hängelampen, Tischlampen etc.

Herren-Garderobe

Friedländer, Dübenerstr. 11.

Knauerhase, W., Dübenerstr. 16.

Wilhelm, Herm., Dübenerstr. 27.

Zimmermann, C., Dübenerstr. 60.

Hüte und Mützen

Barth, H., Dübenerstr. 12.

Goetz Söhne, Dübenerstr. 42.

Kaffee, Tee

Gewaltig, Heinrich, Dübenerstr. 16.

Pohl, B., Dübenerstr. 16.

Schönlager, Ernst, Dübenerstr. 2.

Kinematographen

Kleiderstoffe, Seldwaren

Hecht & David, Dübenerstr. 29.

Kohlen u. Sirketts

Kolonialwaren

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Korsetts

Millmann Malzkaffee

Manufaktur-Modewaren

Seife, Anna, Dübenerstr. 49.

Masken- u. Theater-Verleih-Institut

Schliva, Rudolf, Oskar, Dübenerstr. 14.

Milch- und Butterhandlungen

Möbel-Magazine

Musik-Instrumente

Nähmaschinen

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Papier- und Schreibwaren

Parfware- und Restwaren

Pelzwaren

Pfandleihen u. Gegenwertskauf

Herold, H., Dübenerstr. 12.

Schroeder, Dübenerstr. 27.

Fischer & Comp., Dübenerstr. 25.

Putz, Modes

Restaurateure

Bräuer, Karl, Dübenerstr. 20/22.

Flöter, B., Dübenerstr. 34.

Königsgrund, Dübenerstr. 15.

Matthiaspark, Dübenerstr. 15.

Möbel-Magazine

Musik-Instrumente

Nähmaschinen

Optiker

Heidrich, Stadtheater

Papier- und Schreibwaren

Parfware- und Restwaren

Pelzwaren

Pfandleihen u. Gegenwertskauf

Herold, H., Dübenerstr. 12.

Schroeder, Dübenerstr. 27.

Fischer & Comp., Dübenerstr. 25.

Putz, Modes

Restaurateure

Den Fernen bei Einkaufszwecken

Rothe, O., Dübenerstr. 26.

Stadt Ofen, Dübenerstr. 10.

Stadthauskeller, Dübenerstr. 10.

Seifensäfte

Seifen-Loli, Dübenerstr. 20.

Seife Kommi, Dübenerstr. 20.

Schankwirtschaften

Schirmen, Stöcke

Schneiderei-Artikel

Kirchhoff, W., Dübenerstr. 11.

Press, O. & Co., Dübenerstr. 18/19.

Schuhwaren und Schuhmacher

Schuh-Union, Dübenerstr. 11.

Conrad Tack & Cie., Dübenerstr. 11.

Winkler, Franz, Dübenerstr. 11.

Strumpfabrikerleien, Strümpfe

Trauer-Kleidung

Benedix, A., Dübenerstr. 1.

Uhren und Goldwaren

Alter, P., Dübenerstr. 17.

Friedrich-Wilhelm, Dübenerstr. 17.

Frenzel, Dübenerstr. 19.

Möwius, Dübenerstr. 28.

Versicherungen

Meinow, Otto, Dübenerstr. 11.

Vogelfutter

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Ware- u. Kaufhäuser

Kaufhaus „Adler“

Kaufhaus „Adler“, Dübenerstr. 11.

Kaufhaus Nord-West

Kaufhaus „Zur Einigkeit“, Dübenerstr. 11.

Riedel, Anton

Wäsche, Trikotagen

Bielmowski Ed. jr., Dübenerstr. 75-76.

Hauschner, Fr., Dübenerstr. 11.

Werkzeuge, Baubeschlüsse

Friedrich, Gebr., Dübenerstr. 11.

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Welsa- und Wollwaren

Freitag, den 26. Januar 1912.

Ausland.

Byzanz oder Demokratie?

Genosse Parvus schreibt uns aus Konstantinopel:

In dem Augenblick, wo ich diese Zeilen niederzuschreiben, hält das türkische Parlament seine letzte Sitzung vor der Auflösung ab. Glorreich war der Anfang dieser ersten Legislaturperiode des durch die Revolution geborenen Parlaments, schmählich ihr Ende. Bedeutet das den Bankrott des Parlamentarismus in der Türkei? Durchaus nicht, es bedeutet nur den Schlußbruch der herrschenden Elemente der alten Türkei, die das Parlament gebrauchen wollten, um ihre alte Herrschaft neu aufzurichten.

Denn mit Abdul Hamid war bloß die Person gestürzt und nicht einmal das System, vor allem jene sozialen Elemente nicht, auf die sich das System stützte. Das zeigte sich sowohl in der Tätigkeit des Parlaments wie in dem Austreten der Regierung und in dem Schlußkonflikt, der beide aufeinanderprallen ließ, und die Schöpfer dieses Parlaments zu heißen Teilnehmern machte.

Seine Zusammensetzung bestand dieses erste Parlament in der Hauptsache aus Gutsherrn, Beamten und Geisteslichen und einer Beimischung von Advokaten und Kaufleuten. Das war durchaus natürlich, denn die türkische Revolution kam ja nicht, wie in Rußland, von unten und die Volksmassen mußten erst zur politischen Betätigung erzogen werden. Die herrschenden Elemente waren die ersten am Platze, um ihre Interessen unter dem neuen Regime wahrzunehmen, und sie bildeten dieses erste Parlament. — Zunächst stand das Parlament im Dienste der revolutionären Autorität des „Komitees“. Aber das „Komitee“ zeigte durch seine Tätigkeit nach der Revolution, daß es selbst Fleisch vom Fleische und Blut vom Blute dieser herrschenden Elemente sei.

Es suchte, sich gerade auf diese herrschenden sozialen Schichten zu stützen, sich dem sozialen Milieu des Parlaments anzupassen. Und es entfernte sich zielbewußt von den Volksmassen.

So geringfügig auch die Organisationen des „Komitees“ vor der Revolution waren, so hatten sie doch einige Fühlung mit Arbeitern und Handwerkern, und einige ihrer Mitglieder unterstützten die Schaffung von Handwerkerverbindungen. Das hörte mit der Revolution auf. Die Handwerkerorganisationen wurden vernachlässigt, die Komiteeleute entfernten sich immer mehr vom werktätigen Volke und nahmen schließlich den Arbeitern gegenüber eine direkt feindliche Stellung ein. Wenn auch die Gesetze, die das Streikrecht der Arbeiter der öffentlichen Betriebe einschränkten, unter dem Druck der Großmächte votiert wurden, so ist doch der Volksempfindung, der gegen die Arbeitergewerkschaften und gegen die sozialistischen Organisationen geführt wird, der eigenen Initiative des „Komitees“ zuzuschreiben.

Das „Komitee“ war überhaupt bestrbt, sich nicht als revolutionäre, sondern als staatsbehaltende Kraft zu entfalten.

Getreu dieser Taktik suchte es auch in der auswärtigen Politik Anschluß nicht an die Völker, sondern an die herrschenden Elemente. Sie erlebten die Genugtuung, daß die türkische Revolution nicht nur salonfähig, sondern selbst hoffähig wurde. Das Land aber hat das schwer büßen müssen.

Sie suchten Freundschaft mit der Hochfinanz und die Hochfinanz verlangte, daß sie ihr ihr Vaterland verkaufen.

Sie suchten Freundschaft mit den Regierungen und die Regierungen verlangten, daß sie ihnen ihr Vaterland verraten.

Indessen, je mehr der revolutionäre Nimbus des „Komitees“ schwand, desto mehr wagten sich im Parlament einzelne Interessengruppen hervor. Der Kampf um die Macht, um die verbotliche Ausübung der politischen Stellung, um die Teilung der Beute, der alle politischen Vertretungen charakterisiert, wenn sie sich aus Leuten zusammensetzen, die an eine bevorzugte soziale Stellung, an Macht und Reichum gewöhnt sind, greift immer mehr um sich.

Da einige unter den Komiteeleuten auch persönlich zeigten, daß sie es wohl verstehen, Rang und Stellung zu erreichen und den politischen Einfluß geschäftlich auszunutzen, so fasten die Alten die Jungen einfach als Emporkömmlinge auf, die sich in ihre Reihen drängten. Unter diesen Umständen war sowohl ein Paktieren mit den Jungen wie aber auch ein Widerstand ihnen gegenüber möglich. Die Alten begannen sich zu regen; ja, sie traten jetzt selbst als Junge auf, lernten die parlamentarischen Waffen gebrauchen und machten Opposition — zum Schutze des Parlamentarismus, im Interesse ihres eigenen Emporkommens.

So entstand ein wahres Chaos von Interessenkämpfen, Intrigen, Beutejägeret, ein persönliches Ringen und Würgen, wobei kein Mittel unbenutzt blieb, inklusive Meuchelmord und Vandalenberr — kurz, die alte Byzanz lebte unter dem parlamentarischen Regime wieder auf!

Aber wenn auch der Parlamentarismus diese Entwicklung nicht hat verhindern können, so führte er doch selbst über sie hinaus. Die wilden Kämpfe kleiner Gruppen lassen keine einzelne dieser Gruppen auf die Dauer an der Macht festhalten. Die Gruppe, die an der Macht ist, vereintigt schließlich alle anderen gegen sich. Das ist es, was jetzt in der Türkei geschehen ist, woraus sich der Bruch zwischen der Regierung und dem Parlament erklärt. Sobald aber spielen sich alle diese Interessenkämpfe im Parlament vor den Augen des Volkes, in breiter Öffentlichkeit ab, sie diskreditieren die Parteien und erwecken den Protest der Volksmassen, wobei die jedesmalige Opposition eifrig bemüht ist, diesen Protest durch ihre Agitation möglichst zu verschärfen und zu verallgemeinern. Und diese unheilvollste Wirkung des Parlamentarismus, d. h., daß das Parlament die Politik der herrschenden Elemente den Volksmassen offenbart, sie war der zweite und ausschlaggebende Grund für die Auflösung des türkischen Parlaments.

Ich brauche meinen Lesern nicht erst auseinanderzusetzen, daß die Rettung allein in der politischen Betätigung der Volksmassen liegt.

Byzanz oder Demokratie — so steht das Problem vor der Türkei.

Byzanz bedeutet aber für die Türkei zugleich den Untergang.

Wachsende Streikgefahr in England.

Die Maschinenisten und Heizer der Kohlenzechen von Südwales haben nach einem Londoner Telegramm mit einer Mehrheit von fast zwölf zu eins den Austritt aus dem Kohlenarbeiterbündnis durchgesetzt, die die Zechenbesitzer abgelehnt haben. Die Kündigung soll am 1. Februar auf den 1. März erfolgen. Das würde einen Stillstand aller Kohlengruben von Südwales bedeuten, auch wenn der Streik der Bergarbeiter selbst vermindert wird. Der Ernst der Lage wächst dadurch, daß, wenn die Maschinen nicht im Gang bleiben, ein Teil der Gruben unter Wasser gesetzt wird.

Die Opiumkonferenz.

Die dieser Tage im Haag getagt hat, hielt am Dienstag im Gezwanz der Ministers des Meuse, Staatsministers L'Asser, ihre letzte Sitzung ab. Der Minister des Meuse erklärte, die niederländische Regierung werde gern die Arbeiten übernehmen, die sich aus der Opiumkonvention ergeben würden. Die Konferenz wurde sodann geschlossen. Die Bevollmächtigten der zwei beteiligten Staaten unterzeichneten die internationale Opiumkonvention, die 26 Artikel enthält, sowie das Schlußprotokoll. Die beteiligten Staaten sind: Deutschland, Vereinigte Staaten von Nordamerika, China, Frankreich, Großbritannien, Japan, Niederlande, Persien, Portugal, Rußland, Siam.

Gefangene Ärzte und Krankenpfleger.

Nach einer Meldung des „Giornale d'Italia“ hat die Unerkennung erwachen, daß von den 29 Ärzten, die die italienische Regierung in Caclari festgehalten hat, drei Berufärzte und 26 Lazarettohilfen sind. Die Lazarettohilfen, die keine Ausweispläne bei sich tragen, wurden einem eingehenden Examen unterzogen. Sie konnten dabei aber einwandfrei nachweisen, daß sie über ihre Berufsausübung keine falsche Auskunft abgegeben hätten. Unter den 29 Gefangenen befinden sich die Doktoren Etmir Ben, Rikun Wey, Hussein Daim, Ahmed Ali, Mustafa Ibrahim sowie deren Assistenten Hussein Mehmed Belli, Yusuf und Mehmed Ibrahim. Es sind dies alles Mediziner, welche der ganzen europäischen Kolonie von Fera wohl bekannt sind.

Das Geheimnis des Volkseigenen.

In Petersburg hat der Geheimrat der russischen Volksvereine, Kollegierat Konstantinow, Selbstmord begangen. Er konnte noch stammeln: „Vorher nicht nach der Ursache meines Todes. Es ist ein vorläufiges Geheimnis.“ Es verlautet, daß Konstantinow ein Terrorist war, der der Czarina im Dienst der revolutionären Dienste. Schon bei der Ermordung Rasnikows hieß es, daß Konstantinow mit dem Terroristen Petrow eine enge Verbindung gemacht habe. Der Selbstmord dürfte mit den jüngsten Verhaftungen von Terroristen in Zusammenhang stehen und in Zusammenhang gebracht werden. In seiner Wohnung wurden kompromittierende Dokumente gefunden.

Erklärung der Mongolenfürsten.

Die mongolischen Fürsten, die sich zuerst an Rußland gewandt haben, zeigen sich enttäuscht. Da die Antwort Rußlands ihnen zu unbestimmt lautet, haben sie das Vertrauen auf eine sichere Unterstützung verloren. Andererseits hat China, nachdem es die russischen Vorschläge erhalten hat, einfach beschlossen, mit den Mongolenfürsten selbst zu unterhandeln. Es hat sofort Bevollmächtigte nach Urga geschickt. Es ist nichts davon bekannt, daß das russische Ministerium den Fürsten diesen Fall in Rechnung gezogen hat. Man hält es daher für möglich, daß die mongolische Frage in nächster Zeit ohne Zutun Rußlands eine Lösung findet.

Das Ende der Revolution in Ecuador.

Nach amtlichen Nachrichten, die die Regierung erhalten hat, haben die Führer der Regierungstruppen und der Aufständischen in Guayaquil die Friedensartikel unterzeichnet, die die Revolution beendigen. Die Stadt hat sich den Regierungstruppen ergeben. Die Revolutionäre und ihre Anführer befinden sich in Gefangenschaft. Die Ruhe ist im ganzen Lande wiederhergestellt.

Treue für Jüanichais Ermordung.

Ueber die gespannte Situation in Peking werden in einer Reuters-Depesche von vorgestern noch folgende Einzelheiten gemeldet: Jüanichai besuchte früh im geheimen den Palast und hatte eine Unterredung mit der Kaiserin-Witwe. Diese, die unter dem Einfluß der jungen Mandchun-Königin steht, erklärte sich für Wiederannahme der Feindseligkeiten. Jüanichai soll dieser Ansicht beigepflichtet, aber gelagt haben, man sollte aber vor Beginn der Feindseligkeiten den Vormarsch der Revolutionäre abwarten. Damit sind die jungen Mitglieder des Kaiserhauses nicht einverstanden. Es wird hauptsächlich behauptet, daß Treue, der den Umwälzung am Hofe herbeigeführt hat, jetzt die Ermordung Jüanichais anregt, da er den Einfluß Jüanichais für so groß hält, daß man ihm nicht erlauben dürfte, Peking zu verlassen.

Das Shanghai wird gemeldet: Sunjatschen hat Wulingfang telegraphiert, daß er den Präsidenten Jüanichais misstrauete. Er beabsichtige deshalb, die Präsidentschaft zu behalten, bis die Republik China von den Mächten anerkannt sei. Falls Jüanichai seine Verbindung mit den Mandchun aufheben und öffentlich seine Zugehörigkeit zu den Republikanern bekennen würde, sollte er zum Präsidenten gewählt werden, und Sunjatschen werde dann zurücktreten. Da es den Revolutionären an Mitteln fehlt, um den Ende Februar fälligen Sold an die Truppen auszahlen zu können, hat der republikanische Kriegsminister an die Kampfschiffahrtsgesellschaft für chinesische Waren die Forderung gestellt, 10 Millionen Taels zu zahlen, widrigenfalls die Schiffe der Gesellschaft beschlagnahmt und verkauft werden würden. Die Direktoren der Gesellschaft haben um Aufschub gebeten, um ihre Aktionäre befragen zu können.

Parteiangelegenheiten.

Sozialdemokratie und Geschlichkeit.

Diese Frage wird augenblicklich von unseren Genossen in den Vereinigten Staaten eifrig diskutiert. Der Fall Mac Namara hat diese Diskussion besonders lebhaft gemacht.

Unter anderem hatte M. D. Hayward in einer Broschüre über: Industriellen Sozialismus erklärt:

Wenn der Arbeiter durch eigene Erfahrung oder durch das Studium des Sozialismus zum Erkenntnis dieser Wahrheit (des historischen Materialismus) kommt, dann handelt er auch demgemäß und verliert allen Respekt vor den Eigentumsrechten der Profitnehmer. Er wird jede Waffe gebrauchen, die ihm hilft, den Kampf zu gewinnen. Er weiß, daß die bestehenden Eigentumsverhältnisse von Kapitalisten und für Kapitalisten gemacht sind. Er wird daher nicht zögern, sie zu durchbrechen. Er weiß, daß jede Handlung richtig ist, die den Interessen der Arbeiter-

klasse dient, weil sie Arbeiter vor dem Untergang und Tod bewahrt. Das Verständnis des historischen Materialismus stellt den Arbeiter geistig auf festen Boden, läßt ihn lächeln und selbstständig denken.“

Tiefe Auffassung des historischen Materialismus wurde lebhaft bestritten, unter anderem von dem Genossen Silquitt, der den Standpunkt Haywards als anarchistisch und unmarxistisch ablehnte und die Notwendigkeit für die Arbeiterbewegung, auf gesetzmäßigem Boden zu bleiben, betonte.

Genosse Louis Tarcai, Redakteur des New Yorker ungarischen Parteiorgans Textverlei, wendete sich an Genossen Rautsky und befragte ihn um seine Meinung zu der Streitfrage. Dieser antwortete in einem Brief, den die amerikanische Parteipresse veröffentlicht.

Er lautet:

Sozialdemokratie und Geschlichkeit.
Berlin-Predebanau, 13. Dezember 1911.
Meine Genossen!

Die Schrift von Hayward und Lohn über Industrial Socialism ist mir nicht zugekommen; ich habe kein Urteil über sie. Der mir zugesandte Ausschnitt ist zu kurz, als daß ich es wagen dürfte, auf ihn allein gestützt, ohne Kenntnis des Zusammenhangs, in dem er steht, ein Urteil über ihn zu fällen.

Seine aber der Zusammenhang ergibt, daß der Aufsatz so aufzufassen ist, wie Genosse Silquitt ihn aufstellt, — und der Wortlaut scheint darauf zu sprechen — dann möchte ich mich in der Frage auf die Seite Silquitts stellen.

Ich möchte nur das von ihm Belegte ergänzen, eine marxistische Begründung unserer Geschlichkeit geben, die zugleich die Bedingungen zeigt, unter denen sie gilt.

Als Ausgangspunkt meiner Erklärung möchte ich den Klassenkampf des Proletariats wählen. Die Hauptkraft des Proletariats ist seine große Zahl. Nur durch seine große Masse kann es siegen, nur durch die Reife seiner Masse den Sieg festhalten. Das heißt das lange Bestehen einer einheitlichen Aktion und Organisation voraus, und diese wieder ist nur möglich als öffentliche Organisation, das heißt aber auch, als legale Organisation. Auf ungesetzlichen, heimlichen Wege lassen sich nur einzelne Individuen organisieren, nie die Massen.

Alles ist verwickelt, was die öffentliche Organisation der proletarischen Massen anbelangt oder ihre Interessen von dieser Art der Organisation abhängen.

Wo der gesetzliche Boden zu einer proletarischen Massenorganisation noch nicht gewonnen ist, da müssen wir freilich auf die Geschlichkeit verlassen, wir müssen uns ungesetzlich, heimlich organisieren, ungesetzlich, heimliche Propaganda betreiben, wie in Rußland, aber unser Zweck muß dabei der sein, den gesetzlichen Boden für die Organisation und Propaganda zu erobern.

Wo wir aber diesen gesetzlichen Boden gewonnen haben oder bereits besitzen, müssen wir ihn ausnützen und alles vermeiden, was diesen gesetzlichen Boden gefährden könnte, also auch jede Ungesetzlichkeit. Selbst wenn unsere Gegner diesen gesetzlichen Boden in ihrer Praxis missachten, dürfen wir nicht dasselbe tun — wenigstens so lange nicht, als diese ungesetzliche Praxis unserer Gegner nicht so weit geht, daß sie jedes gesetzliche Wirken der Masse unmöglich macht. Wir müssen unter Umständen danach trachten, die Massen gegen die Ungesetzlichkeit unserer Gegner zu empören — das können wir nicht, wenn wir selbst die Ungesetzlichkeit predigen und üben.

Aber auch dort, wo ein gesetzlicher Boden für die Organisation und Aktion der Massen fehlt, wo wir also gezwungen sind, zu ungesetzlicher Organisation und Aktion zu greifen, werden wir nie den individuellen Kampf gegen die Eigentümsergefeke predigen und üben dürfen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß das Privatertum nicht bloß auf Gesetzen beruht, die die herrschenden Klassen geschaffen haben, sondern auch auf einem ethischen Empfinden, das ein Produkt einer jahrtausendlangten Entwicklung der Gesellschaft ist und das im arbeitenden Proletariat ebenso wie in der Bauernschaft und im Kleinbürgertum lebendig ist, nicht bloß in der Kapitalistenklasse. Im Gegenteil, die Praxis der Kapitalistenklasse bezeugt viel mehr Beachtung der Heiligkeit des Privateigentums anderer, als die Praxis der Lohnarbeiter. Die Masse der Lohnarbeiter beachtet den Eig. Die Kapitalisten heugen sich berechnungslos vor den großen erfolgreichen Dieben.

Den individuellen Kampf gegen das Eigentum predigen, heißt das Interesse der Arbeiter von der Massenaktion auf die individuelle Aktion ablenken. Diese Art der Aktion ist aber nicht bloß unwirksam, sie steht auch im Gegensatz zu dem ethischen Empfinden der Masse der Arbeiterklasse, sie stößt diese ab und beeinträchtigt aufs empfindlichste die propagandistische Kraft des Sozialismus, wenn sie als dessen Ausfluß erscheint.

Der individuelle Kampf gegen das Eigentum bringt uns aus dem Kontakt mit der Masse der Lohnarbeiterklasse, dafür bringt er uns in Kontakt mit dem Lumpenproletariat. dessen Daseins- und Kampfbedingungen sind ganz andere als die der Lohnarbeiter. So unentbehrlich diese für den Bestand der Gesellschaft, so überflüssig, ja schädlich die Lumpenproletarier, die bloße Parasiten sind.

Beide führen den Kampf gegen die bestehende Gesellschaft, beide sind beständig und ererblich, beide müssen das bestehende Eigentum bekämpfen. Aber das arbeitende Proletariat kämpft offen als Masse, seine Waffen sind Solidarität und ökonomische Unentbehrlichkeit. Das Lumpenproletariat kämpft individuell und versteht, seine Waffen sind Lüge und Betrugstrauenbruch, sein Ziel nicht die Veränderung der Eigentumsordnung, sondern nur die Aneignung fremden Eigentums.

Der Kontakt mit dem Lumpenproletariat, das Akzeptieren seiner Kampfmethoden, muß die proletarische Bewegung zerumpeln und desorganisieren. Dies wird noch gefördert dadurch, daß die proletarischen Elemente, die jenseitig der Aktion pflegen, notwendigerweise Lospielen zum Opfer fallen.

Die herrschenden Klassen haben alle Ursache, die individuelle Aktion der Arbeiterklasse gegen Eigentum und Leben einzeln zu fördern, weil sie dadurch die Arbeiterklasse schädigen. Dazu wenden sie Lospielen an, die sich an die Elemente heranzumachen, die zur individuellen Aktion geneigt sind. Sie hat noch eine herrschende Klasse Lospielen angewandt, um die gesetzliche, öffentliche Organisation der Massen zu fördern. Diese Organelen fürchten unsere Gegner. Sie kann ihre Macht gefährden. Zagegen fürchten sie nicht die individuelle Aktion der Arbeiter, die einzelnen Individuen gefährlich werden kann, dagegen die Macht der herrschenden Klasse in ihrer Gesamtheit nur bedingt, das kämpfende Proletariat schwächt.

Auf Schritt und Tritt sehen sich die Kämpfer der individuellen Aktion von Spitzeln umgeben, ohne daß sie diese von ihren Genossen untercheiden können. So löste sich bisher stets eine herrschende Bewegung schließlich in allseitiges Mißtrauen aller gegen alle auf, während die öffentliche, gesetzliche Aktion der Massen immer mehr das Vertrauen des einzelnen zu seinen Kameraden und damit zu seiner Sache stärkt und hebt.

Alles das macht es notwendig, auf das Entschiedenste der individuellen, ungesetzlichen Aktion und ihrer Verbreitung in jedermann entgegenzutreten, wo die Bedingungen gesetzlicher Organisation gegeben sind. Und überall und unter allen Umständen

H Die individuelle Aktion gegen das Eigentum einzelner Vermittler.

Man kann begreifen, daß einzelne Genossen zu solcher Aktion drängen, wenn die Organisation der Massen zu langsam verläuft...

Karl Kautsk.

Stichtagswunschkreiben zu den Wahlflecken der deutschen Sozialdemokraten...

Beleidigung des sächsischen Kriegsministeriums und eines Obersten. Am 27. September v. J. brachte die 'Leipziger Volkszeitung' eine Notiz...

Arbeiterbewegung.

Die Tarifabschlüsse in der Sattler- und Portefeulien-Industrie im Jahre 1911.

Die Tarifbewegung war im letzten Jahre besonders lebhaft. Es wurden inhaltlich bedeutende Tarife für große Berufsgruppen abgeschlossen...

Wieder eine 'christliche' Verleumdung festgestellt. Der Redakteur der 'Christlichen Metallarbeiter-Zeitung', Herr Krause...

Zuschneiderstreik in Mainz. In Mainz sind 44 Konfektionsschneider ausständig geworden. Die Fabrikanten haben jedem Schneider eine Abschrift von einem Schreiben des Verbandes...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Vom Kampffeld Jauer-Landesbut.

Aus Landesbut wird uns geschrieben: Wie in vielen anderen Wahlkreisen Schlesiens brachte auch bei uns der 12. Januar die Entscheidung nicht. Aber brachte das, was mit Annahmewahrscheinlichkeit kommen mußte...

gegossen. Fortschrittler, Zentrum und Konserbative wettseiften miteinander, um zu verleumden und zu verächtigen... Reichstag. Fortschrittler, Zentrum und Konserbative wettseiften miteinander...

Cels, 25. Januar. Wenn man Oberleutnant ist. Zwei Arbeiter gerieten Dienstag abend in der achten Stunde mit dem Burichen des Oberleutnants von Blotho in Streit...

Guhrau, 25. Januar. Ein Eisenbahnunglück ereignete sich auf der Nebenbahn Liegnitz - Rawitsch - Kobylin. Auf einem schranklosen Bahnhofsübergang bei Waden überfuhr ein Zug das Gefährt der Wüchsbachischen Brauerei aus Guhrau...

Mittisch, 25. Januar. Ein Unglücksfall ereignete sich vorgestern in den Nachmittagsstunden. Der 9-jährige Sohn des Gartenarbeiters Grunschok aus Mittisch-Schloß brach beim Spielplatzlaufen auf dem Wühlgraben ein und ertrank...

Liegnitz, 25. Januar. Pockenkrankung. Vier sind die Wochen ausgebrochen. Infolge dessen haben sich die Krankeinsammler dieser Stadt, sowie die Desinfektionäre und Sanitätsmannschaften, die sich mit der Krankenpflege beschäftigen, heute der Schutzvaccinierung unterzogen.

Sirischberg, 25. Januar. Mufflons im Riesengebirge. Die schon längst erwarteten Mufflons, sardinische Wildziege, sind nun hier eingetroffen, und zwar vier an der Zahl...

Waldenburg, 25. Januar. Gasvergiftung. Ein schweres Unglück ereignete sich in der Nacht zum Mittwoch im Kuchenschrank der Waidenburg. Auf dem sogenannten Niengut in der kleinen Dorfstraße ist die Familie des Klempnermeisters Pami durch Einströmen von Gas, das aus einer an dem Hause vorbeiführenden Leitung ausgeströmte und durch den Keller in das Haus eingedrungen war, vergiftet worden...

Das Gas rücht, wie das 'Neue Tageblatt' zu berichten weiß, von dem Strahlenleitungsrohr her; wahrscheinlich infolge Grundbruches ist das Rohr gelagt und das Gas fand durch Spalten in der Erde einen Ausweg...

Am 25. Januar. Polizei und Gemeindebeamte als Wahlhelfer der Reaktion. Die Wählerwartungen lassen alle Mienen wringen, um den Wahlkreis Schweidnitz-Striebau den Junkern zu erhalten...

Am 26. Januar. Einem armenigen Hund. Am 26. Januar einen armenigen Hund u. Katzenjungen fest es demnach nicht.

Gausen in der Croner Straße zu Jägerhof beim Wasser. schöpfen aus dem offenen Hühnerbrunnen. Es befand sich darin die Leiche eines Mannes in aufrechter Stellung...

Aus Oberschlesien.

Wer sich nicht fügt, der fliegt.

Das angeblich parteilose, in Wirklichkeit aber 'Klerikal', 'Königshütter Tageblatt' veröffentlicht an hervorragender Stelle folgende Bekanntmachung: 'An unsere werthen Leser! Die vorliegende Nummer ist nicht mehr von unserem bisherigen Redakteur, Herrn Otto Sommerburg, redigiert...'

Der Verlag. In einem Artikel 'Gewehr bei Fuß', hatte Sommerburg zur Stichwahl in Deutchen-Tarnowitz im Gegensatz zu dem deutschen Wahlverein ausgegeben und auf Unterstützung des Zentrums lautenden Parole zur Wahlenthaltung aufgefordert...

Der Wahlkampf im Industriebezirk. Wie ist es doch anders gekommen, als man es sich gedacht. Das ist heute das Wort bei allen Parteien, die teils ihren Fortschritt demütern, teils an den Träumen der Partei scheitern...

Advertisement for Kuhfeke (Cough medicine) with text: 'Beschwerde gesunde und mager-gewandte Kinder. Mahrung für gesunde und schwächliche Kinder. Kuhfeke' and an illustration of a bottle.